

Trennt Magazin

Nr. 1 [Frühling 2011]

MODE

*Warum Wiener
Herren auf ihre Hosen
aufpassen müssen*

SELBSTVERSUCH

*Wohin der Jogurtbecher
nach seinem Tod
im Gelben Sack reist*

GESCHICHTE

*Wer wirklich der erste
Recycling-Anhänger war*

Helden des Mülls

Über Menschen, die sich um den Dreck anderer scheren

Starten mit einem Weltrekord!

Am 18. September 2010 bauen über 150 Helfer aus 6.401 bunten Mülltonnen das größte Mosaikbild, das die Welt je gesehen hat, und machen die Hauptstadt zur Trenntstadt Berlin.



Liebe Leserinnen und Leser,

Erderwärmung, Rohstoffmangel, Klimaschutz – das sind Themen, die seit einiger Zeit durch die Medien gehen. Was hat das mit Müll zu tun, werden Sie sich fragen. Viel, sagen wir – und das zeigt sich auch daran, dass die Bundesregierung gerade das Abfallgesetz novelliert. Zielrichtung: mehr Recycling und damit Ressourcenschonung und Klimaschutz. Denn wir trennen zwar schon viel, aber einiges eben noch nicht so, wie es sein könnte.

Langweiliges Thema? Was habe ich damit zu tun? Eine ganze Menge. Und das wollen wir mit „Trenntstadt Berlin“ – einer Initiative der BSR und ihrer Partner ALBA, Berlin Recycling und Stiftung Naturschutz Berlin – zeigen. Wir wollen die Themen Abfallvermeidung und Recycling in der Hauptstadt aus neuen Blickwinkeln beleuchten. In vielen Teilen unseres gesellschaftlichen Lebens schreiben inzwischen Menschen mit Kreativität und Engagement interessante und zum Teil hoch spannende Erfolgsgeschichten darüber, was man aus Abfall alles machen kann. Im TrenntMagazin – einem Bestandteil unserer Initiative „Trenntstadt Berlin“ – sollen solche Geschichten Schlagzeilen machen, andere Menschen inspirieren und auf neue Ideen bringen. Denn: Richtig Wegschmeißen ist eine Frage des Bewusstseins.

In der Nr. 1 kommen nicht nur Helden des Mülls zu Wort. Wir verfolgen auch in einer beeindruckenden Reportage die Wiedergeburt eines Jogurtbechers und erfahren dabei, dass Mülltrennen eben keine ökologische Showveranstaltung ist, sondern die Grundlage für effizientes Recycling. Sie lernen Menschen kennen, die aus alten Männeranzügen neue Damenkleider auf den Laufsteg schicken, und wir stellen Ihnen interessante Projekte vor – Trenntprojekte.

Natürlich gibt es das TrenntMagazin auch online – mit noch mehr und immer wieder neuen Geschichten rund um die Themen in dieser gedruckten Ausgabe. Schauen Sie unter www.trenntstadt-berlin.de. einfach mal rein. Da können Sie uns auch gleich verraten, wie Ihnen das TrenntMagazin gefällt, welche Themen Sie besonders interessieren, welchen Geschichten wir nachgehen sollen. Wir freuen uns auf Ihre Meinung und Ihre Anregungen.

Ihr Trenntstadt-Team

INHALT

Das Leben danach Seite 28

Wenn ein Jogurtbecher im Gelben Sack landet, ist noch lange nicht Schluss. Es beginnt eine abenteuerliche Reise ins Jenseits der Verpackungsindustrie. Eine Spurensuche.



Milchmädchen-Mode Seite 42

Männer, haltet eure Hosen fest! Eine Designerin hat es auf sie abgesehen.

Aus pfui wird hui Seite 8

Wenn man Strandgut an einen Kronleuchter hängt, ist es Kunst – und Recycling. In der Rubrik Trenntprojekte gibt es mehr solcher Ideen.

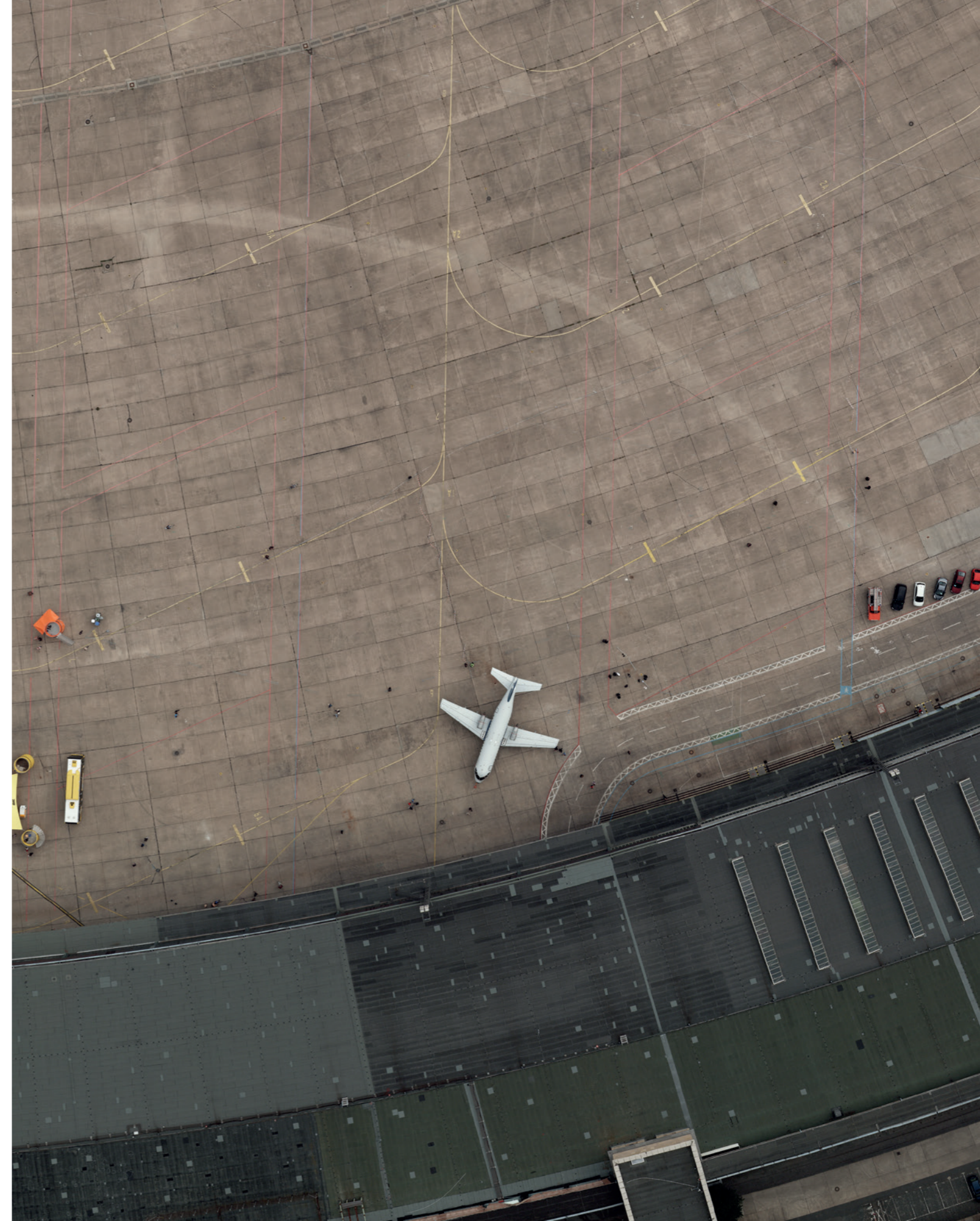


Helden des Mülls Seite 14

Es gibt Menschen, für die sind Verpackungen, Papier oder alte Glasflaschen nicht einfach Abfall – sondern ihr tägliches Geschäft.

- 6 **AUFTAKT** Eine Frage
Was ist das Wertvollste, von dem Sie sich je getrennt haben?
- 7 **STATISTIK** Recycling von seiner besten Seite
Was aus Hauptstadtmüll so alles werden kann
- 8 **TRENNTPROJEKTE** Aus pfui wird hui
Wie ein Teebeutel am besten recycelt wird, zeigt die Kunst
- 14 **TITEL** Helden des Mülls
Über Menschen, die sich um den Dreck anderer scheren
- 28 **SELBSTVERSUCH** Das Leben danach
Wie der Jogurtbecher zum Farbeimer wurde
- 38 **FUNDSTÜCKE** Was uns glücklich macht...
Sportfreunde können ihre alten Lederböcke tragen
- 41 **TRENNTVORBILD** „Finger weg von meinem Trikot“
Was Hertha-Spieler mit PET-Flaschen zu tun haben
- 42 **MODE** Milchmädchen-Mode
Eine Designerin macht aus Herrenhosen Frauenkleider

- 50 **ÜBERBLICK** Die große Welt des Mülls
Die gigantischste Müllkippe ist der Weltraum
- 52 **INTERVIEW** Prof. Sonja Windmüller
Was Müll über den Menschen verrät
- 54 **HISTORIE** Der Lumpensammler
Er war der erste Arbeiter der Recyclingindustrie
- 56 **RECYCLINGECKE** Glück in Dosen
Ein Liebespaar finanziert seine Hochzeit mit Dosensammeln
- 58 **TRENNTFÖRDERUNG** „Her mit dem Dreck!“
Ein Kinderzirkus erklärt, wie Abfalltrennung funktioniert
- 61 **RATGEBER** So schmeckt altes Brot wieder
Rezept fürs Abendessen. Und gegen die Verschwendung
- 65 **IMPRESSUM & VORSCHAU**
Der neue Megatrend: Green Design
- 66 **PROTOKOLL** Getrennt befragt
Wie sinnvoll ist Mülltrennen?



EINE FRAGE:

„Was ist das Wertvollste, von dem Sie sich je getrennt haben?“



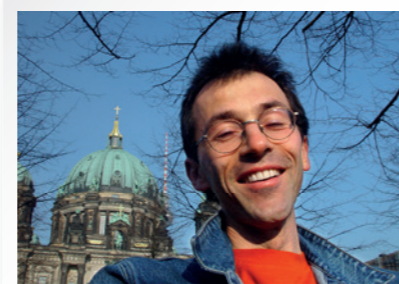
Maxim Ehrlich, 63 Jahre

„Also mir fällt da spontan mein Liebesschrank ein, der mich in meiner Wohnung am Südwestkorso viele Jahrzehnte begleitet hat. Da sich seine Schönheit nicht jedem erschließt und in der neuen Wohnung kein Platz für zwei komplette Hausstände war, musste ich mich leider schweren Herzens von ihm trennen.“



Stefanie Ebert, 29 Jahre

„Bei mir war es seltsamerweise der Abschied von meinem ersten Auto. Ein grauer alter Renault Twingo, der mir sechs Jahre treue Dienste geleistet hat. Als er keinen TÜV mehr hatte, wollte ich ihn nicht einfach verschrotten lassen und hab ich dann lieber noch verkauft. Ein Pole kam und hat ihn mitgenommen: ‚Ich bau den wieder auf. Dann läuft der wieder wie ne Eins.‘ Ich war total sentimental, als er mit dem Wagen wegfuhr.“



Frank Straeter, 47 Jahre

„Meistens weiß man ja erst hinterher, wie wertvoll einem etwas war. Deshalb ist Trennen eigentlich nicht mein Ding. Das Letzte, wovon ich mich bereitwillig getrennt habe, waren meine Krampfadern – und selbst das habe ich hinterher bereut: Der Anästhesist hatte mir wohl die Dosis meines knapp doppelt so schweren Zimmernachbarn verpasst und am Ende waren alle froh, dass ich überhaupt wieder aufgewacht bin. Mittlerweile hat sich der Betreiber vom Krankenhaus getrennt und den Laden dichtgemacht. Dafür sind meine Krampfadern wieder nachgewachsen.“



Malu Kendzia, 44 Jahre

„Trennung ist für mich was Großartiges. Es entsteht Platz für Neues. Aber man sollte sich natürlich vorher überlegen, was raus soll und was bleiben darf. Ich hab mich vor 25 Jahren von drei meiner Weisheitszähne getrennt. Das hab ich später bereut. Ganz bestimmt schütteln die Chinesen ungläubig den Kopf über den europäischen Entsorgungseifer von Weisheitszähnen. Nach der Akupunkturlehre haben die Weisheitszähne nämlich eine sehr besondere Bedeutung: Ihnen ist die Nierenregion zugeordnet, der Energiespeicher des menschlichen Körpers. Wenn ich mir vorstelle, was ich aus den zusätzlichen Energiereserven alles hätte machen können... Schade, schade, schade!“



Mehmet Ercan, 30 Jahre

„Es ist die klassische Geschichte vom Erwachsenwerden. Irgendwann sind sie dran, die vielen kleinen Plüschertücherchen. Eins tat mir wirklich richtig weh: mein großer gelber Teddybär. Da roch jeder Quadratzentimeter nach einer glücklichen Kindheit.“

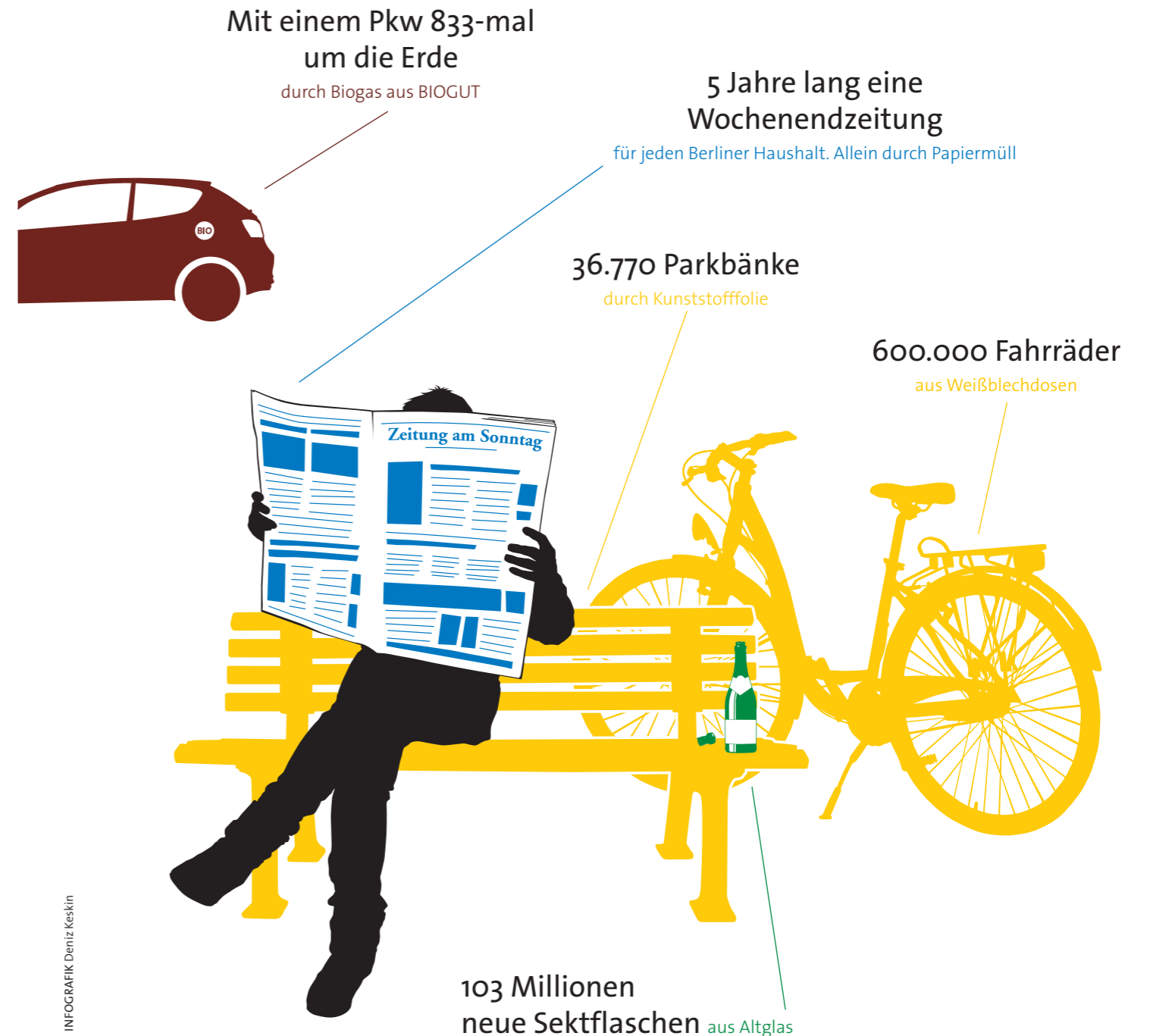
Und das nächste Mal möchten wir wissen:

„Was haben Sie in Ihrem Leben recycelt?“

Schreiben Sie uns auf www.trenntstadt-berlin.de

Richtig wegwerfen schafft neue Werte

Aus den im letzten Jahr in Berlin gesammelten Müllarten kann man mehr machen, als viele glauben



INFOGRAFIK Deniz Keskin

TRENNT projekte



Stuart Haygarth

Tide chandelier (clear), 2010, 100 cm Durchmesser

NEU LEUCHTEN

◀ Strandgut zu Leuchtern: Stuart Haygarth

„In meinen Arbeiten versuche ich, banalen, übersehenen Dingen eine Bedeutung zu geben.“

Stuart Haygarth

Für manche seiner Designobjekte wird der englische Designer Stuart Haygarth zum Müllsammler: Seinen Kronleuchter „Tide“ beispielsweise bastelte er aus Strandgut – Plastikflaschen und anderem Nippes. Von Ebbe und Flut an die Küste gespült, fand es erst Bedeutung, nachdem Haygarth es auflas. Auf der Suche nach dem richtigen Material für ein anderes Werk wurde er auf den Straßen Londons fündig: Nach der Silvesternacht der Jahrtausendwende sammelte er dort 1.000 leere Hülsen von Tischfeuerwerken. Auch hieraus entstand ein atemberaubender Kronleuchter, der die internationale Designszene begeisterte. Haygarth gewann in den letzten Jahren Preise wie den British Design Award oder den Wallpaper Award.

www.stuarthaygarth.com

NEU WEGWERFEN

Neue Rohstoffe aus alten Handys: die Orange Box



Alte Handys haben es in sich: das Zeug zum Recycling.



Statt die Telefone im Hausmüll verschwinden zu lassen, können sie jetzt wieder nutzbar gemacht werden.

In der Orange Box können Elektroklein- geräte, Spielzeug, Metalle, Datenträger, Kunststoffe, Alttextilien und Altholz ent- sorgt werden.

Infos zur Orange Box: www.BSR.de/OrangeBox



NEU SAMMELN

Stoff für die Kunst: Kunst-Stoffe e. V.

In New York gibt es so etwas schon lange, in Berlin erst seit 2006: einen Ort, an dem Müll gesammelt wird, um als Material wahrgenommen zu werden. Im englischen Sprachraum nennt man so etwas eine „Material for the Arts Site“ oder einfach nur „Crap Store“. Das Berliner Pendant dazu heißt Kunst-Stoffe, funktioniert als ein gemeinnütziger Verein und wird vor allem von Künstlern, Designern, Theatermachern und Pädagogen dankend genutzt.

„Es liegt an uns zu entscheiden, was Müll und was wiederverwertbar ist.“

Dorothea Carl

Dorothea Carl, eine der vier festen Mitarbeiter/innen von Kunst- Stoffe e. V., führt durch die gelb angepöbelten Garagen des Geländes. Jede einzelne birgt Schätze an Weiterverwertbarem:

Matratzen und Schaumstoffe, Tablet- tenverpackungen, Kronkorken, Plastik- folien, Holzkisten, Stoffabfälle, Lüftung- rohre, Farben, Kacheln, Holzreste, Eisen. Das Konzept ist einfach: Wer Materialien überhat, bringt sie zu Kunst-Stoffe. Kunst-Stoffe sortiert und lagert. Wer Material braucht, kommt und findet. Bezahlt wird nach Gutdünken. Spender als auch Finder erhalten auf Wunsch eine Quittung, die beim Finanzamt eingereicht werden kann.

Kunst-Stoffe ist aber viel mehr als nur Materiallager. Auf dem Gelände sind gut ausgerüstete Werkstätten untergebracht, in denen die Materialien gleich weiterverarbeitet werden können, ob mit Holzsägen, Schweißapparaten oder mit Nähmaschinen. Und wer nicht weiß, wie das funktioniert, kann es dort lernen. Der Verein bietet aber auch Bildungsangebote für Nachhaltige Entwicklung an, um die Idee des Upcyclings in Schulen zu etablieren. „Kinetische Kunst“, „Stadt der Zukunft“ oder „Happy Metall“, so heißt eine Auswahl von Workshops, in denen ganze Schulklassen oder Kindergeburtstagsgäste lernen, mit Müll kreativ zu sein. Alternative Ressourcen kennen lernen und damit umgehen: ein Kinderspiel bei Kunst-Stoffe.

www.kunst-stoffe-berlin.de

Berliner Straße 17, 13189 Berlin, Telefon: 030. 34 08 98 40

NEU TUNKEN

Perfektes Teebeutelrecycling: Clare Goddard

Otto Waalkes hätte in seinem Film „Otto – der Außerfriesische“ seine Freude an den Arbeiten der englischen Künstlerin Clare Goddard gehabt, denn sie trennt Teebeutel genauso, wie Otto es in der berühmten Szene dem Bauern Jan und seiner Frau erklärt: Der Inhalt gehöre in den Biomüll, der Beutel selbst auf den Normalmüll, das Etikett zum Altpapier, die Teeklammer zum Schrott und die Teeschnur zur Altschnursammlung. Auch bei Clare Goddard geht nichts verloren, sie benutzt alles.

Clare Goddards Objekte sind Unikate, so wie jede Tasse Tee ihre eigene Note hat.

Der Tee landet auf ihren Blumenbeeten. Die Etiketten sammelt sie, die Schnüre rollt sie zu langen Knäuel auf, und selbst die Klammern werden weiterverarbeitet. Die Beutel werden glatt gepresst, getrocknet und gegebenenfalls gebügelt. Mal werden sie zusammengenäht, mal kombiniert mit anderen Abfallprodukten oder den Etiketten, die in jedem Land anders aussehen. www.claregoddard.com



NEU SHOPPEN

Nachhaltig leben und shoppen: lillygreen.de

Man findet hier Tipps zum Wasser sparenden Duschen genauso wie fürs nachhaltige Grillen. Auch wer wissen will, wie er aus dem alten Weihnachtsbaum einen Schlitten basteln kann, ist hier richtig aufgehoben. Lilli Green hat eine Schwester: lilligreenshop.de. Hier gibt es tolle nachhaltige Produkte wie Vasen aus Glühbirnen oder ein Kissen aus recycelten Anschlaggurten. www.lillygreen.de und www.lilligreenshop.de

NEU TAUSCHEN

Statt Wegschmeißen: BSR Tausch- und Verschenkenmarkt

Die BSR hat 2004 eine virtuelle Plattform geschaffen, auf der die Endnutzer ihre gebrauchten Gegenstände präsentieren und sie zum Tauschen und Verschenken anbieten können. Mittlerweile hat sich die Internetseite zu einem regen Ort entwickelt: Ca. 3.500 Anzeigen werden hier im Monat geschaltet und fast 1 Million Besucher kommen jährlich vorbei. Die meisten Schnäppchen findet man im Frühling, denn auch die Berliner betreiben regen Frühjahrsputz. www.BSR-Verschenkenmarkt.de



NEU WOHNEN

Wohnen in Altpapier: Dratz&Dratz

„Neue Wege in der Architektur sind ohne die Entwicklung neuer Materialien und Technologien weder denkbar noch beschreibbar“, so die Architekten Dratz&Dratz, die das erste Gebäude der Welt aus Altpapier errichtet haben.

Wird das Gebäude nicht mehr gebraucht, wandern seine Baumaterialien wieder zurück in den Recyclingkreislauf.

Das ungewöhnliche Material haben sie durch Zufall entdeckt und sind begeistert von seinen Eigenschaften, zu tragen und zu dämmen. Das Gebäude wurde mehrfach ausgezeichnet und ist mittlerweile international patentiert. www.dratz-architekten.de



FOTOS: Tomas Riehle / ARTUR IMAGES (großes Foto), Dratz&Dratz Architekten



NEU GENIESSEN
Das tägliche Brot von gestern: Second Bäck

Vier Euro und mehr für einen Laib Bio-Brot zu zahlen, muss nicht sein: Bei Second Bäck in Prenzlauer Berg werden Backwaren vom Vortag für die Hälfte ihres Frische-Preises angeboten.

Wer hier sein tägliches Brot kauft, spart nicht nur, sondern lebt auch noch gesünder und tut Gutes.

Auch das Nachhaltigkeitsbewusstsein kann bei Second Bäck beruhigt werden: Bis zu 25 % der bei Bäckern angebotenen Waren wandern nach einem Tag als Tierfutter in die Mastbetriebe. Wer sich solche Zahlen auf der Zunge zergehen lässt, beißt gerne in Backwaren von Second Bäck. Auch morgen gibt es dort wieder Brot von gestern zu kaufen, wie die letzten 10 Jahre.

Second Bäck, Raumerstraße 38, 10437 Berlin,
 Telefon: 030. 41 72 28 30
 Öffnungszeiten:
 Mo. – Fr. 7.30 – 19.30 Uhr, Sa. 9.00 – 16.00 Uhr



NEU SCHMÜCKEN
Milchpappe als Kette: valentina-recycling.com

Die Brasilianerin Valentina Araújo ist selbst erstaunt über ihren Erfolg: Seit Mai 2010 bietet sie Dinge wie Schmuck, Handytuits und Geldbeutel aus recycelten Materialien wie Shampooflaschen, Mülltüten, Getränkekartons und Fahrradschläuchen an und kann die Nachfrage kaum stillen.

„In Brasilien macht man viel aus Abfall – aus der Not heraus. Das hat mich inspiriert.“

Valentina Araújo

Da sie selbst versucht, so wenig Müll wie möglich zu hinterlassen, muss sie proaktiv mitdenken, um an ihre Bastelmaterialien zu kommen: Ein Fahrradladen sammelt Schläuche für sie. Momentan bastelt die 41-Jährige an der Verbesserung ihrer Webseite. In Berlin wird man ihre bunten einmaligen Designs ab jetzt viel in Läden und auf Märkten antreffen.

www.valentina-recycling.com



NEU SPIELEN
Spielend recyceln: die Ludothek

Ein Besuch in der kostenfreien Einrichtung inspiriert: Wer einmal dort war, kommt wieder. 850 Spielmittel dürfen hier aus den Regalen gezogen werden, Kinder grapschen nach und tüfteln mit Holzstäben, Kissenbällen und anderen kindgerechten Dingen. Und wer dann auch noch Nahrung für den Bauch braucht, kann dort

ganz einfach Kaffee und Kuchen bekommen. „Spielzeug ist der einzige Gegenstand, mit dem jeder Mensch der Welt Erfahrung hat“, so Siegfried Zoels, Leiter der Ludothek in Prenzlauer Berg. Er ist begeistert von den Effekten des Spielzeugs auf das menschliche Begreifen. Soziale Strukturen, wissenschaftliches Wissen oder einfach nur Bewegungsabläufe – Spielzeug gehört genauso zur Entwicklung des Menschen wie die Nahrung. Es muss dabei nicht teuer sein und kann aus den einfachsten Materialien hergestellt werden: wie Zoels von seinen indischen Kollegen lernte, auch gerne mal aus Abfallprodukten. Oft sind es besonders einfache Ideen, die große Wirkung erzielen.

Der Wissenschaftler Arvind Gupta sammelt seit Jahren Ideen zu Spielzeug aus recycelten Materialien. Dabei wird alles verwendet: vom Eisstiel bis zur kaputten Flip-Flop-Sandale.

Die Verbindung zu Experten aus aller Welt basiert auf Zoels' Kreativitätsworkshops, die er seit 1990 für die UNESCO organisiert. „Toys for Children's Rehabilitation“ fand bereits 16-mal für jeweils zwei Wochen in Indien, Armenien, Mexiko, aber auch in der Pfalz statt. Ein interdisziplinäres Team aus Designern, Pädagogen, Architekten und Therapeuten entwickelt Ideen rund ums Spielzeug. Mit den Ergebnissen, mittlerweile 350 Spielmittel, kann man in der Ludothek in Prenzlauer Berg spielen oder sie in einer der fünf Publikationen nachlesen und -bauen. Ludothek (Fördern durch Spielmittel – Spielzeug für behinderte Kinder e. V.) Immanuelkirchstraße 24, 10405 Berlin, www.spielmittel.de



Bastelanleitung:
Katzen aus Streichholzschildern



Dieses Spielzeug bringt Kindern große Freude. Kleben Sie weißes Papier um eine Streichholzschilder als auch auf der Unterseite des Faches. Malen Sie auf die Rückseite der Schachtel und des Faches eine Katze, so wie Sie es der Illustration entnehmen können. Ist die Schachtel geschlossen, sieht die Katze ganz normal aus. Zieht man die Schachtel aber heraus, wird der Bauch der Katze immer länger.

In einer anderen Version dieses Spielzeugs ist es der Hals einer Giraffe, der immer länger wird und so zum ungemeinen Vergnügen der Kinder beiträgt.

Entnommen aus Arvind Guptas Buch „Little Toys“, National Book Trust, India 1997

Vorlage für Rückseite der Schachtel:



ausschneiden und aufkleben

Vorlage für Unterseite des Faches:



ausschneiden und aufkleben

Diese Vorlage finden Sie auch zum Download auf www.trenntstadt-berlin.de

Für manche ist es nur ein Sack Müll. Für andere steht der Sack exemplarisch für das, mit dem sie sich jeden Tag beschäftigen. Denn es gibt Menschen, die ihr Berufsleben mehr oder weniger den Reststoffen anderer widmen. „Müll“ ist für sie ein Wort, mit dem sie wenig anfangen können. Denn sie haben längst begriffen, dass das, was andere wegschmeißen, wertvolle Rohstoffe sein können. Ob Papier, Glas, Kunststoffe, Elektroschrott oder Sperrmüll – in allen unseren Reststoffen liegen Schätze verborgen. Doch dafür muss das „urbane Gold“ – wie Abfall heute manchmal genannt wird – eingesammelt, aufbereitet, weiterverwertet werden. Es braucht Menschen, die sich dessen annehmen und die den Gedanken der Nachhaltigkeit weiterdenken und weiterverbreiten.

TrenntMagazin stellt einige dieser Menschen vor. Auf den ersten Blick haben sie wenig gemeinsam. Im echten Leben würden sie sich wohl nie treffen. Aber ihre Leidenschaft und ihr außergewöhnliches Engagement haben sie auf den folgenden Seiten zusammengeführt, als Helden des Mülls.

HELDEN DES MÜLLS

TEXT Clara Bergmann



Der Heldenmacher

Lovis Willenberg gilt als der „Punk unter den nachhaltigen Verbrauchern“ (Tagespiegel). Der Berliner DJ legte schon vor einigen Jahren in seinem Plattenladen neben die Vinylkisten recyclingfähige T-Shirts aus. Mittlerweile will er mehr. Deshalb hat er den „Heldenmarkt“ gegründet – eine Verbrauchermesse für kaufkräftige Weltverbesserer, die mehrmals im Jahr stattfindet.

„Ich glaube, dass man als Konsument über Geld eine Macht hat“, sagt Willenberg. Man müsse es nur für die richtigen Produkte ausgeben. Dazu gehören nicht nur Nahrung, Kleidung und Möbel, auch Lebensversicherungen oder Telefone werden von dem Gründer und seinem Partner auf ihre ethische Verträglichkeit hin überprüft. „Wir sind da sehr streng und lehnen viele Bewerber ab“, sagt Willenberg. Viele große Konzerne versuchten, auf dem Heldenmarkt auszustellen und sich ein grünes Mäntelchen überzuziehen.

„Für mich sind aber nur diejenigen Helden, die mit ehrlichem Engagement und Herzblut dabei sind.“ Viele kleine Internetfirmen gehören dazu, die sonst nur online ihre nachhaltigen, fair gehandelten, ökologisch sinnvollen Produkte vorstellen. Aber auch jene Konsumenten sind Helden, die auf das Image von Markenprodukten verzichten. Und derjenige, der sie alle zusammenbringt.



Die Vordenkerin

Es ist ein Thema, über das sich Maren Weber immer wieder aufregen kann: den von Menschen erzeugten Abfall. „Wir sind die einzige Spezies, die auf diesem Planeten Müll hinterlässt“, sagt die Wirtschaftswissenschaftlerin. Aus ihrer Empörung hat die 28-Jährige eine Idee entwickelt. In ihrer Abschlussarbeit an der Universität Witten/Herdecke entwickelte sie ein Konzept, das Nachhaltigkeit von Produkten messbar machen kann. „Product Sustain Ability Check“ hat sie die Methode genannt, in der Produkte auf ihre soziale, ökologische und ökonomische Verträglichkeit überprüft werden – und nicht wie bisher immer nur auf einzelne Aspekte hin. „Was nützt es unserer Weltgemeinschaft, wenn ein Produkt eine gute CO₂-Bilanz hat, aber in Kinderarbeit hergestellt wird?“, fragte sie sich.

Webers vorausschauende Gedanken kamen so gut an, dass sie dafür den Fortschrittspreis der SPD bekommen hat. Das hat sie zwar gefreut, ihr Praktikum in Indien bei einem Fair Trade Forum hat sie deswegen aber nicht unterbrochen. „Da konnte ich so viel Neues lernen.“ Denn das Feld der Nachhaltigkeit ist groß. Mittlerweile arbeitet die Visionärin bei der Nachhaltigkeitsbank Triodos in Frankfurt. „Es geht bei dem Thema nicht nur um Nahrung und Kleidung. Das Thema erstreckt sich einfach auf alle Lebensbereiche.“



FOTO Stephan Pramme

Der Zerstörer

Wenn es stimmt, dass Scherben Glück bringen, müsste Norbert Götsch der glücklichste Mann Deutschlands sein. Jeden Tag sorgt er dafür, dass aus mehreren hundert Tonnen Glas ein riesiger Haufen Scherben wird. Der 54-Jährige ist Platzmeister in der Glassortieranlage Velten und ist dafür verantwortlich, dass die gesammelten Flaschen und Gläser aus Berlin und Brandenburg vom Laster auf die richtige Sammelstelle abgekippt werden.

Wenn ein Lkw durch die Einfahrt an das Containerhäuschen fährt, weiß Götsch nach 13 Jahren Berufserfahrung sofort, ob auf dessen Ladefläche vorrangig gute oder schlechte Glasqualität lagert. Gut heißt: sorgfältig getrennt, wie es in den öffentlichen Iglus gesammelt wird. Schlecht heißt: Grünes, braunes, weißes Glas und andere Abfälle sind bunt gemischt. Solches Glas kommt häufig direkt aus Berliner Haushalten. In der anonymen Großstadt würde ein Nachbar nicht dem anderen in die Tonne gucken, sagt Götsch. Dann setzt er seine „Mickymäuse“ auf die Ohren, zieht seine warme Jacke an und lotst den Laster in die Ecke des Hofes, wo er hingehört: zu weiß, grün, braun, gut oder schlecht.

Doch die Fahrer laden bei dem Brandenburger nicht nur ihre Fracht, sondern auch ihren Frust ab. „Die sitzen die ganze Zeit alleine in ihrer Kabine und machen sich nen Kopp“, sagt Norbert Götsch, „das landet dann auch bei mir.“ Scherben bringen eben doch nicht nur Glück, sondern immer auch ein paar Probleme.



Die Erfinder

Für Harry Parzer und Udo Weixelbaumer fing Nachhaltigkeit ganz unten an: bei den Schuhen. Die Österreicher haben Sandaletten erfunden, die komplett kompostierbar sind. „Aber keine Angst – die faulen Ihnen nicht an den Füßen ab“, sagt Parzer. „Erst unter kontrollierten Kompostierbedingungen beginnt der biologische Abbau der Biokunststoffe.“ Nach frühestens 77 Tagen kann aus einem alten Schuh frischer Dünger für den Blumenkasten entstehen.

„Wir sind das nicht aus einer Ökorumantik heraus angegangen“, sagt Schuhmodelleur Parzer, „sondern weil es logisch ist.“ Wer ein Produkt entwickle, müsse sich auch überlegen, was nach dem Gebrauch damit passiert. Über zwanzig Jahre haben beide in der Schuhindustrie gearbeitet und es irgendwann nicht mehr ignorieren können, dass von den 20 Milliarden Paar Schuhen, die jedes Jahr produziert werden, die meisten schlecht oder gar nicht recycelt werden können. Das wollten sie ändern – und fanden innerhalb der letzten vier Jahre Partner, Mitarbeiter und Investoren, die an die Kompostrevolution glaubten. Der kreative Kopf hinter der Idee – Udo Weixelbaumer – kann die Erfolgsgeschichte leider nicht mehr miterleben, er ist Anfang des Jahres verstorben. Aber die Revolution lebt: Ab diesem Frühjahr kommen die kompostierbaren Flip-Flops unter dem Namen „Boombuz“ für 29,90 Euro in den Handel. Zuerst in Österreich, Deutschland und der Schweiz, später sollen die Schlapfen in die ganze Welt verkauft werden.

FOTO Andrew Phelps



Die Macherin

Birgit Mayer hat es schon unzählige Male erlebt, dass Männer sie ungläubig angucken. Immer dann nämlich, wenn sie ihnen erzählt, was in der Produktionshalle ihrer Wabenfabrik in Chemnitz entsteht: Autoteile aus Pappe. „Das kann doch nichts sein“, hört sie dann, oder: „In meinem Auto aber bestimmt nicht.“ Denn Pappe als Werkstoff haftet ein billiges Image an. Zu Unrecht. Wird recyceltes Papier zu Wellpappe verarbeitet, dann zu einem Block verklebt und dieser dann in Scheiben zerschnitten, entstehen extrem belastbare Platten. Waben heißen diese, und zwischen zwei Decken aus Kunststoff, Glasfaser oder Metall gebracht, sind sie so widerstandsfähig wie Holz und so leicht wie Styropor.

„Damit lässt sich viel an Gewicht und damit an Energie einsparen“, sagt die Unternehmensgründerin. 85 Prozent der in Chemnitz produzierten Waben werden im Automobilbereich eingesetzt. Zum Beispiel als Hutablagen oder Trennwände bei Audi oder Lamborghini. „Meistens aber gut versteckt, damit es niemand sieht“, sagt Mayer und lacht ein kehliges Lachen.

Noch in diesem Jahr will die 48-Jährige weiter wachsen. Ihre Chemnitzer Waben sollen auch in Schiffen und Wohnmobilen eingesetzt werden. Dazu baut sie eine Produktionshalle, holt mehr Leute an Bord. Und stellt sich auf neue ungläubige Blicke ein.

FOTO Stephan Pramme



Der Abräumer

Sein Bild ist in der ganzen Stadt. Auf Plakatwänden, an Fahrzeugen, in Broschüren. Menschen auf der Straße erkennen ihn. In seinem Auto liegen Autogrammkarten zum Verteilen.

Der Müllmann Andreas Hartung ist über Nacht zum Model geworden. Für eine Kampagne der BSR hat der 53-Jährige einen Tag lang vor der Kamera eines Profifotografen in einem Kreuzberger Studio posiert. Mal musste er in die Tonne klettern, mal die Tonne stemmen, mal ziehen. „Das war wirklich anstrengend“, sagt er. Und Hartung weiß, was harte Arbeit bedeutet. Seit zwanzig Jahren ist der gelernte Lüftungsmonteur Kraftfahrer eines Müllfahrzeugs und befreit Berliner Stadtbezirke von ihrem Abfall. Jeden morgen um sieben besteigt er mit seinen zwei Kollegen den Wagen und tritt den Kampf gegen den nie versiegenden Müllfluss an. „Ich mache meine Arbeit gerne“, sagt er, „auch wenn die Belastung groß ist. Wenn du rausfährst, bist du dein eigener Chef.“

Hartungs positive Energie fällt auf. Wenn man ihn trifft, leuchtet nicht nur das Orange seiner Arbeitskleidung, sondern auch sein Lachen. Man merkt: Der ist ein ganz besonderer Typ. Das würde er selbst natürlich nie zugeben, dafür ist er viel zu bescheiden: „Ich sage immer: Für mich ist Mensch gleich Mensch – ob Bundeskanzler oder Müllmann.“ Oder Model.

DAS LEBEN DANACH

Wenn der letzte Rest aus dem Joghurtbecher gekratzt ist, landet er zerknittert im Plastikmüll. Ein tristes Ende? Im Gegenteil: Jetzt beginnt eine abenteuerliche Reise für den Becher – in ein neues Leben. Unsere Autorin hat ihn begleitet.

TEXT Clara Bergmann | FOTOS Stephan Pramme



Am Anfang war das Frühstück...



...und das Ende des leeren Bechers im Gelben Sack.



Die Reise beginnt im Müllfahrzeug, das Sack samt Becher zur Sortier- und Aufbereitungsanlage in Berlin-Mahlsdorf bringt.



Die Säcke werden abgekippt und mit großem Getöse von einem Bagger auf Förderbänder geschaufelt.



In Jogginggeschwindigkeit rennt mein Becher die Bänder entlang. Verschiedene Sortierverfahren trennen das Material in vier Kunststoffsorten.

Ich habe es schon sehr oft getan. Meistens sonntags. Morgens zum Frühstück. Da gehört es einfach dazu. Ich ziehe die Folie von meinem Jogurt langsam ab, tauche den Löffel ein und hebe die fruchtige Milchspeise bis zum Letzten aus. Ist der Becher leer, landet er im Plastikmüll und leuchtet mir mit seinem orange-blauen Becherfarben durch die zartgelbe Tüte entgegen. Wohin er dann wohl geht? „Wird sowieso wieder alles mit dem Restmüll zusammengeschmissen“, sagt mein Freund von der anderen Seite des Tisches. „Das wird alles verbrannt“, sagt ein Nachbar am Gartenzaun, an dem der Gelbe Sack hängt. „Überzeugen Sie sich doch selbst – vom Gegenteil“, sagt eine Mitarbeiterin der Berliner Stadtreinigung am Telefon. Und das mache ich dann auch.

Die Reise in das zweite Leben des Jogurtbechers beginnt an meinem Gartenzaun in Berlin. Der Wind ist empfindlich kalt und die Straßen rutschig, als ein blauer ALBA-Müllwagen um die

Ecke biegt. Ein kleiner Mann mit rosigen Wangen und Wollmütze springt vom Trittbrett, läuft auf den Gelben Sack zu und wirft ihn mit geübtem Schwung in den Schlund des Wagens. Es ist Bernd Hoffmann, der „Läufer“ – wie er sich vorstellt. „Ich muss immer in Bewegung sein“, sagt er. Jeden Tag läuft er von den insgesamt etwa 40 Kilometern Einzugsgebiet sechs Kilometer zu Fuß. Dabei sammelt er Gelbe Säcke ein, rollt Gelbe Tonnen aus Grundstücken heraus und holt Gelbe Container aus Hinterhöfen. Omas warten zum Plauschen, Hunde warten auf die Leckerlis. „Dit is doch schön.“

Ich setze mich in die Fahrerkabine. Warme Heizungsluft schlägt mir entgegen. Hier hat Jörg Bartz sein Reich, eine gemütliche Welt aus Hufeisen, einem kleinen Fußball, einer Sonne, Plüschtieren, Witzschildern. Auf dem Armaturenbrett liegt ein gelber Ordner, in dem alle Routen stehen, die die

beiden im Zwei-Wochen-Takt fahren. „Am Anfang haben wir uns einen Plan gemacht, um durch keine Straße mehr als zwei Mal zu fahren“, sagt Bartz. Sonst wäre die Arbeit in acht Stunden nicht zu schaffen. Mittlerweile haben die beiden alle Routen im Kopf. Straße um Straße fahren wir zu dritt „das Gebiet sauber“ – wie es im Fachjargon heißt. Immer wieder Einfamilienhäuser, Vorgärten, Rechts-vor-links-Kreuzungen. Anhalten, Säcke oder Behälter holen, kippen, abfahren. Am Schluss liegen etwa fünfeneinhalb Tonnen Plastikmüll im Ladefahrzeug. Ziemlich viel Gesellschaft für meinen kleinen Becher.

Kein Wunder: Nirgendwo auf der Welt wird so sorgfältig Müll getrennt wie in Deutschland. Allein an Leichtverpackungen wirft jeder Berliner jährlich etwa 21 kg in die Gelbe Tonne, im besten Fall „löffelrein“ – also unausgewaschen, aber ohne größere Essensreste. 57 kg Pappe und Papier landen in der

Blauen Tonne, 19 kg Glas werden in den grünen, weißen und braunen Behältern entsorgt. Je sorgfältiger der Müll von jedem einzelnen Haushalt getrennt wird, umso besser lässt er sich weiterverarbeiten. Und zwar von so genannten Sortier- und Aufbereitungsanlagen. Aber: Bleibt der Jogurtbecher denn nun wirklich nur beim Plastikmüll?

Fahrer Jörg Bartz lacht. Sein grauer Schnauzer wölbt sich über der Oberlippe. Damit hat er nicht mehr viel zu tun, sein Feierabend naht, als er mit dem Müllfahrzeug über die Waage fährt, um die heutige Fracht genau ermitteln zu lassen. Dann steht er in der finsternen Halle der ALBA Sortier- und Aufbereitungsanlage in Berlin-Mahlsdorf. Es röhrt, wummert und scheppert. Bartz fährt rückwärts an einen gewaltigen Berg aus Gelben Säcken heran und kippt die so mühsam zusammengesammelte gelbe Fracht ab. Viele von den Säcken sind bereits aufgerissen.



Zack und raus: Menschenhände finden auch die letzten störenden Stoffe.



Die zu 98 Prozent sortenreinen Kunststoffe fallen in den „Bunker“ und werden zu Ballen gepresst.



Und verladen.



Dann klemmt der Becher in seinem Polypropylen-Ballen, der auf dem Hof der Anlage steht.



...zusammen mit all den anderen Ballen – bis die Reise weitergeht.

Wie Gedärme quellen daraus Käseverpackungen, Becher, Shampooflaschen, Weichspülerkanister und Folien hervor. Ein Bagger fährt schwungvoll an den Berg heran, seine Schaufel sieht aus wie ein gefräßiges Maul, das seine Zähne in den Berg aus Plastik-Aas haut.

Mir ist mulmig zumute. Am liebsten würde ich in der mummeligen Fahrerkabine des Müllwagens bleiben und mir von Jörg Bartz Schnurren über das Müllfahrerleben anhören. Aber es nützt nichts. Ich muss raus, wenn ich meinen Jogurtbecher noch erwischen will. Als ich die Tür öffne und die steilen Stufen herunterbalanciere, steht da – mitten im Getöse – wie ein leuchtgrüner Engel: Bärbel Naether. Sie arbeitet für das „TEAM GRÜNER PUNKT“ und hat sich für einen Rundgang über die Sortieranlage eine farblich abgestimmte Firmenjacke angezogen. Sie kennt sich aus in dieser Welt aus Förderbändern,

Trommelsieben und Sortiertechnik, die nur einem Ziel dient: die angelieferten Verpackungen so genau wie möglich zu sortieren.

Es ist nämlich so: Was sich mir nur als wüster Haufen von Shampooflaschen, Getränkeverpackungen, Dosen und Jogurtbechern präsentiert hat, ist eigentlich eine Ansammlung von verschiedenen Kunststoffen: Polyethylen (PE), Polyethylenterephthalat (PET), Polypropylen (PP) und Polystyrol (PS) heißen jene, nach denen in der Anlage sortiert wird. Um diese Stoffe im Recyclingprozess wieder nutzbar zu machen, muss der Plastikberg so genau wie möglich analysiert und in seine Sorten zerlegt werden. „Die Anlage schafft es, die Kunststoffe so genau zu erkennen und zu sortieren, dass der weiterverarbeitenden Industrie Kunststoffballen mit einer Sortenreinheit von 98 Prozent angeboten werden können“, sagt Bärbel Naether. Was da passiert, ist ein kluges Zusammenspiel von Maschinen und Menschen.

Gemeinsam mit Bärbel Naether klettere ich Metalltreppen herauf. Unter, neben und über uns rasen die Verpackungen auf fast zwei Kilometer Förderbändern von einer Maschine zur anderen. Zunächst gelangt der Materialstrom durch zwei Siebtrommeln, die das Material nach ihrer Größe sortieren. Leichte, flugfähige Materialien, wie aufgerissene Säcke und Folien, werden durch Windsichter und Leichtgutabscheider aus dem Prozess geholt. Elektromagnete ziehen eisenmagnetische Metalle wie Blechdosen, Kronkorken und Schrauben heraus. Die eigentlichen Herzstücke der Sortieranlage sind Infrarotscanner, die über den Transportbändern angebracht sind. Sie erkennen an der Zusammensetzung des Lichts, ob eine Verpackung mit einem Zischlaut heraussortiert werden soll.

Meinen Jogurtbecher im Auge zu behalten, ist kaum möglich. Die Bänder laufen mit Jogginggeschwindigkeit durch die Halle.

Entsprechend flink müssen auch die Männer und Frauen bei der „händischen Kontrolle“ sein, die in der Sortierkabine mit großen Handschuhen beherzt in die vorbeilaufenden Materialströme greifen und die letzten störenden Stoffe herausnehmen. Erst dann fallen unter anderem die sauber getrennten Kunststoffe in den dafür vorgesehenen „Bunker“. Ist der voll, werden die Verpackungen zu einem etwa ein Kubikmeter großen Ballen gepresst und mit Draht umschnürt.

Es ist dunkel geworden. Draußen, wo die Ballen aus Kunststoff wie zu Hochhäusern aufgeschichtet stehen, weht ein eisiger Wind. Ich schleiche um den Polypropylen-Ballen, in dem ich meinen kleinen Becher vermute. Er wurde nicht mit Müll zusammengewürfelt, wie mein Freund prognostizierte. Im Gegenteil: Er wurde so oft sortiert und gefiltert und getrennt, dass ihm ganz schwindelig sein muss. Ob er noch heil ist?



Nach Eisenhüttenstadt in die Kunststoffverwertungsanlage.



Hier wird der Becher mitsamt dem anderen Polypropylen-Material erneut gereinigt und getrennt.



Und später zu feinen konfetti-ähnlichen Flakes zerkleinert.



In einer der Maschinen werden die Flakes meines Bechers aufgeschmolzen und durch ein Siebfilter herausgedrückt.



Es passiert die Verwandlung: zu Granulat.



In einem Compounder wird das Granulat durch Zugabe von Zusatzstoffen chemisch verändert. Das ist aber sehr geheim.

Ob er weiß, dass er bald seinen alten Körper verlässt und zu einer Art Katzenstreu aus Plastik verwandelt wird? Und ob ihm die Vorstellung gefällt?

Die Kunststoffverwertungsanlage in Eisenhüttenstadt ist auf den ersten Blick wie ein Schock. Kilometerweit bin ich durch ländliche Ödnis gefahren, die irgendwann in unbelebte Schwerindustrie übergegangen ist. Schornsteine, Rohre, Fabrikhallen. Dazwischen mal ein paar lieblose Bürowürfel. Die bunten Kunststoffballen, die ich noch aus Berlin kenne, weisen mir den Weg, sie sind der einzige Farbtupfer in der winterkalten Tristesse. Es riecht nach Abfall und Plastik. Müllvögel sammeln sich unter einer Siebtrommel, dort wo es warm ist und ab und zu noch Essensreste abfallen. Es ist kein wirklich anziehender Ort, aber die Neugier zieht mich in die Fabrikhalle. Denn dort passiert sie: die Verwandlung.

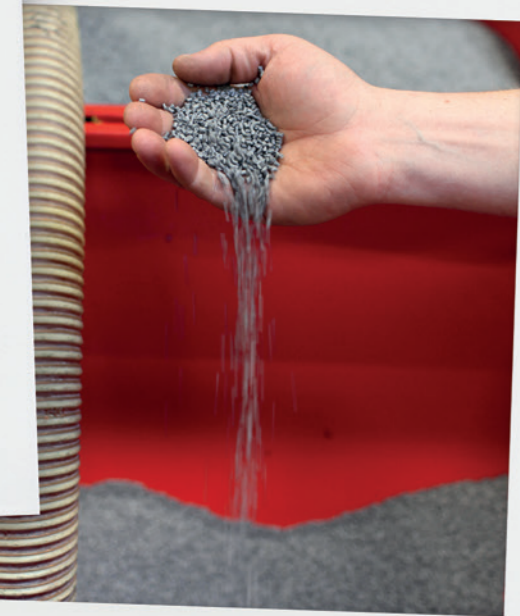
„Aus den sortenreinen Kunststoffarten stellen wir Granulate her“, sagt Hans Seifert. Er ist der Betriebsleiter der Anlage und hat in seinem Empfangszimmer viele Glassäulen stehen, in denen graue, blaue, grüne, braune und schwarze Kunststoffkörnerchen ruhen. Wenn man hineinfasst, fühlt es sich an, als greife man in einen Topf mit Linsen. „Aus den Granulaten werden wieder neue Kunststoffprodukte hergestellt. Dank modernster Verfahren passen wir die Eigenschaften der Granulate (Rezyklate) an die Anforderungen der späteren Abnehmer an. Zum Beispiel können wir Eigenschaften wie Festigkeit, Kältebeständigkeit oder Farbe beeinflussen“, erklärt Seifert. Ob er mir das anhand meines Jogurtbechers zeigen könne, frage ich ihn. Da schaut er mich ein bisschen mitleidig an.

Als wir zu den Anlagen gehen, weiß ich, warum. Erstens sind die meisten Geräte und Bänder geschlossen, sodass ich gar nicht

hineinschauen kann. Und zweitens wird alles angelieferte Material im ersten Schritt gleich zerkleinert. Die Plastikteile werden in Siebtrommeln von letzten Fremdstoffen wie Sand oder Dreck befreit, in Nassmühlen zerstückelt und von Wäschern gereinigt. Was danach noch von meinem Jogurtbecher übrig ist, sieht aus wie buntes, dreieckiges Plastikconfetti. Knisternd bewegt es sich durch dicke Rohre, die die Flakes in Trennbecken führen. Nur was dort oben schwimmt, ist hochwertig genug und darf weiter zu den Trocknern. Ein letztes Mal wird der Kunststoff von unliebsamen Stoffen getrennt. Was übrigbleibt, ist ganz weiches Mahlgut. Seifert führt mich zu einer länglichen Maschine, unter deren Verkleidung eine Extruderschnecke arbeitet. An ihr entlang werden die Flakes erhitzt, vermischt, geschmolzen und als neue Masse durch ein Siebfilter herausgedrückt. Am Ende rauschen kleine kieselsteinähnliche Stoffe in einen weißen, etwa zwei Meter

hohen Sack. Hans Seifert führt mich zu einem ebenso großen Karton, auf dem Polypropylen, Farbe Grau und ein Datum steht. „Da könnte er drin sein, Ihr Jogurtbecher.“ Er sieht ein bisschen aus wie ein Sarg. Aber ich weiß: Die Wiederauferstehung ist nah.

Denn all das Sammeln in den Gelben Säcken, das Sortieren in verschiedene Kunststoffarten, das Herausfiltern von fremden Stoffen, das Zerkleinern und Zu-Granulat-verarbeiten – all das dient nur einem Zweck: den Kunststoff wieder für ein neues Produkt verwenden zu können. Doch so einfach ist das nicht. Kunststoffe sind komplizierte chemische Verbindungen. Je nachdem, wofür sie später eingesetzt werden, müssen sie mit Zusatzstoffen veredelt werden. Compounding nennen das die Experten. Norbert Hodrius ist einer von solchen Experten, denn er arbeitet für das Dienstleistungsunternehmen Interseroh.



Am Ende gibt es wieder ein Granulat – aber chemisch veredelt.



Darum kann jetzt aus meinem Becher ein Farbeimer werden.



Dazu wird das Granulat wieder geschmolzen und auf eine Matrize geschossen.



Im Werk von Jockey Plastik produziert man gerade die erste Serie von Recycling-Eimern.



Am Ende entstehen stapelweise neue Farbeimer. Dank meines kleinen Jogurtbechers.

Seine Aufgabe ist es, das graue Granulat aus Eisenhüttenstadt zu kaufen und als Sekundärrohstoff an die kunststoffverarbeitende Industrie zu verkaufen. Am Telefon ist Norbert Hodrius sehr aufgeregt, als ich ihn frage, wo denn mein Jogurtbecher hingeht, wenn er das Werk in Eisenhüttenstadt verlässt. Er sagt, der Becher sei auf dem Weg in die Zukunft des Recyclings. Und dass das alles noch sehr geheim sei.

Ich treffe mich mit Norbert Hodrius in Köln und von dort aus fahren wir nach Holland. Dort steht das Werk eines so genannten „Toll Compounders“, das für verschiedene Auftraggeber Plastikgranulate modifiziert. Schon an der Tür der Halle steht, dass hier nicht fotografiert werden darf, selbst die Toilette ist abgeschlossen, alles ist streng geheim. Niemand dürfe die Produktionshallen sehen, sagt der Präsident des Unternehmens. Die Tatsache, dass ich überhaupt mit einem Notizblock im

Konferenzraum sitze, ist eine absolute Ausnahme. „Jeder Kunde bringt sein eigenes Rohmaterial und seine eigenen Rezepte mit“, sagt er. „Und jeder baut auf unsere Geheimhaltung.“ Auf dem Hof stapeln sich weiße Säcke mit unterschiedlichen Etiketten. In einer Ecke stehen auch jene aus Eisenhüttenstadt, worin das graue Granulat meines Jogurtbechers schlummert.

„Es war schon immer meine Vision, vom Downcycling wegzukommen“, erklärt Norbert Hodrius. Das bedeutet, dass die Polymer-Moleküle von Kunststoffen im Recyclingprozess häufig so sehr zerstört werden, dass sie danach nur noch zu Parkbänken oder Kehrschaufeln gegossen werden können. „Ich wollte die Sekundärrohstoffe so veredeln, dass sich ihre technischen Eigenschaften durch die Weiterverarbeitung nicht verschlechtern, sondern verbessern.“ An einer Wand im Werk hängen einige Schaubilder und drei Beutel. In einem ist das

graue Eisenhüttenstadt-Granulat, in den anderen beiden sind klein gehackte andere Plastikreste, zum Beispiel geschredderte Deckel von Plastikflaschen. „Diese und andere Stoffe werden nach einer Rezeptur zusammengemischt, die eine Chemikerin entwickelt hat“, erklärt Hodrius. Am Ende entsteht wieder ein Granulat, aus dem theoretisch fast alles an Verpackungen gespritzt werden könnte. Zum Beispiel ein Farbeimer.

Ich fahre also zum größten Eimerhersteller Europas, Jockey Plastik, der weltweit an 13 Standorten produziert, ins Werk nach Gummersbach. Jeden Tag wird hier so viel produziert, dass es vier Silozüge dafür braucht, um das Granulat anzuliefern. „Wir beginnen gerade erst mit der Produktion“, sagt Dietmar Zwiebel, der Einkaufschef des Unternehmens. „Aber wir merken, dass es wegen steigender Rohstoffpreise und wegen eines wachsenden grünen Bewusstseins einen Bedarf nach solchen

Produkten gibt.“ Im Moment seien sie in Verhandlungen mit mehreren großen Farbherstellern. Schon bald könnte mein Jogurtbecher also als Farbeimer in die Baumärkte wandern.

In der Fabrikhalle zischen und rattern die Maschinen. Überall stehen Eimer in allen Formen und Größen auf Paletten. Die Mitarbeiter tragen blaue Haarnetze und Stöpsel in den Ohren. Ein Mitarbeiter führt mich zu einer Maschine, in die ausschließlich das feine Granulat aus Holland eingesaugt wird. Eine Dosierschnecke schmilzt es auf und mischt es durch, dann schießt die heiße, klebrige Masse auf eine Matrize und härtet blitzschnell aus. Und da steht er dann: der Farbeimer. Er ist grau und glänzend und oval. So gar nichts erinnert mehr an den Tag, an dem er als Jogurtbecher auf meinem Frühstückstisch stand. Aber es liegt ja auch eine abenteuerliche Recyclingreise hinter ihm. Und mir.

♥ Turngeräte zum Schultern

Pferd, Bock und Kasten erzeugen bei vielen schweißtreibende Erinnerungen an die Schulzeit. Das kann sich ändern. Turnvater Bernd Dörr fertigt aus ihnen Taschen per Hand an, die viel leichter das Herz erfreuen.
www.zirkeltraining.biz

WAS UNS
GLÜCKLICH
MACHT ...



FOTO Maria Brinkop Fotografie

♥ Unterwegs entdeckt



Als der Hausherr des Berliner Restaurants Universum Grill einmal vergaß, seinen Rasensprenger auszuschalten, passierte es: Er überflutete seinen Weinkeller. Jetzt verkauft er die edlen, aber etikettlosen Flaschen als „Titanic-Wein“. Schnäppchen-Garantie!
Universum Grill,
Kurfürstendamm 156, 10709 Berlin,



♥ Umwelt schonen und Geld sparen

Endlich können normale Batterien (Alkaline) ohne Risiko bis zu 20mal neu aufgeladen werden. Der Deutsche Recycling-Berg von knapp 34.000 Tonnen Gerätebatterien pro Jahr (lt. GRS Batterien) könnte so theoretisch auf 1.700 Tonnen reduziert werden.
www.eco-battery-charger.de



♥ Trennen spielen

Flasche zu Flasche, Tüte zu Tüte: Mit dem Abfall-Memo können Kinder ab 5 Jahre lernen, wie richtig getrennt wird. Und dabei ihre Sprach- und Merkfähigkeit trainieren.
Für 8,50 Euro zu bestellen unter:
www.BSR.de/Shop.html

♥ Für den Schrank



Wussten Sie, dass auf dem Weg vom Produzenten zum Verbraucher 50% der essbaren Lebensmittel im Müll landen? Warum das so ist und wie wir es besser machen können, zeigt der Autor Tristram Stuart in seinem Buch „Für die Tonne – Wie wir unsere Lebensmittel verschwenden“.
19,95 Euro, Artemis & Winkler Verlag

♥ Post mit Übersee



Recycling ohne Umwege kann so schön sein. Die Firma Direkt Recycelte Papierprodukte aus Münster macht unter anderem aus alten Landkarten neue Briefumschläge. Die möchte man gar nicht verschicken, sondern nur geschickt bekommen.
Zu bestellen unter: www.direktrecycling.net



♥ Bitte recht freundlich

Wer einen Text aus dem Internet ausdrucken will, sollte ihn vorher von störenden Bannern, Bildern und Anhängen befreien. Das schont nicht nur die Nerven, sondern spart auch Papier und Druckerfarbe. Einfach die Adresse bei printfriendly.com eingeben, 3 Sekunden warten – und los. www.printfriendly.com

♥ Der Sitz der Besitzlosen

Der Entwurf stammt noch aus den sechziger Jahren. Da entwarf der Industriedesigner Peter Raacke den Sitz aus Wellpappe, der nur am Material, aber nicht am Design spart. „Otto“ steht heute sogar im New Yorker Museum MoMA. Kann aber auch für 70 Euro ins eigene Wohnzimmer. www.fair-kaeuflich.de



♥ Fahne der Nachhaltigkeit hochhalten

Das größte Sortiment an Produkten aus Recyclingpapier – vom Schulheft über Druckerpapier bis zu Schreibtischunterlagen aus Recyclingkunststoff – bietet die Firma memo. Natürlich haben sie auch den Klassiker: gute Zellstoff-Taschentücher. Zu bestellen unter: www.memo.de



♥ Mehr Milch als Müll

Sie sieht zwar nicht so aus, aber sie ist es: die umweltfreundlichste Einwegverpackung was CO₂-, Wasser- und Energiebilanz angeht. Sie ist extrem leicht und klein in der Tonne und kommt ohne Materialmischung mit Pappe oder Aluminium aus. www.brodowin.de/einwegverpackung.html



♥ Handtaschenspiel

Da sage mal einer, Frauen könnten sich nicht für Fußball begeistern. Das recycelte Fußball-Leder der Stuttgarter Designer „Abteil“ wurde sogar schon von Filmsternen Emily Osment in Hollywood über den roten Teppich geschleift und ist als europäisches Geschmacksmuster geschützt. www.abteil.com



„Ist das das neue Umwelt-Trikot?“
„Finger weg!“

Fußballspiele werden im Kopf entschieden, heißt es. Mit dem richtigen Bewusstsein. Das richtige Umweltbewusstsein zeigt Hertha: Wie Holland, Brasilien und Portugal zur WM trägt die alte Dame ein NIKE-Trikot aus recyceltem Plastik. Acht alte PET-Flaschen pro Dress, eingeschmolzen und zu Polyester-Garn verarbeitet. Wie unser Bild beweist, kommt es bei Spielern und Gegnern gut an.

FOTO City-Press GmbH

MILCH

Mädchen Mode

TEXT Clara Bergmann | FOTOS Zarth & van der Borgh

Für den Einen ist es ein originelles Kleid, für Cloed Priscilla Baumgartner ist es eine eigene Philosophie. Die Designerin verwandelt mit Vorliebe alte, klassische Herrenanzüge in ungewöhnliche Damenkleider, Röcke und Gilets. „Ich finde es unfair, dass diese schönen Stoffe und die tollen Details nur Männern vorbehalten bleiben“, sagt die 40-Jährige. „Deshalb nehme ich sie als Ausgangspunkt und erfinde die edlen Anzüge neu.“ Upcycling heißt das in der Fachsprache, wenn ausgemusterte Waren in anderen Zusammenhängen neu verwendet und veredelt werden.

Mit MILCH eco fashion hat sich die österreichische Designerin ihre eigene ethisch bewusste und nachhaltige Modelinie aufgebaut, die sich während des gesamten Produktionsprozesses an ökologischen und gesellschaftlichen Werten orientiert. Die abgelegten Herrenhemden und -anzüge besorgt sie sich aus der Volkshilfe in Wien oder bekommt sie manchmal auch aus dem Nachlass von Witwen geschenkt. Verarbeitet werden die Unikate ausschließlich in sozialökonomischen Betrieben.



Angetrieben wird Cloed Priscilla Baumgartner von Fragen, die sie in einem Manifest zusammengefasst hat und das auf den folgenden Seiten ihre Kollektion **HOSEN.KLEIDUNG** erklärt.

HEMD.BLUSE Mizzi aus einem getragenen, weißen Business-Herrenhemd, eingefasst mit einem Vorhangband, 44 Euro. Strümpfe, Schuhe: Stylists own.



1. Warum dem bestehenden Wäscheberg noch mehr hinzufügen?

HEMD.ROCK Mila aus 2 getragenen Herrenhemden, Verschluss durch Knoten der Hemdsärmel, 66 Euro. Oberteil, Strümpfe, Schuhe: Models own.

2. Wieso sollen immer nur die aktuellen Kollektionen interessant sein?



HOSEN.KLEID Mimi aus 2 quer gelegten, getragenen Herrenhosenbeinen, eingefasst an Kragen und Ärmel mit dem Hosenbund, 122 Euro. Strümpfe, Schuhe: Stylists own.

3. Die Ideologie der Originalität ist arrogant und verschwenderisch.



HOSEN.KNICKER.HOSE Ferdinand aus einer auf den Kopf gestellten, getragenen Herrenanzughose, 88 Euro.
HOSEN.KAPPE Fritz aus einer getragenen Herrenhose, gefüttert mit einem Hemd. Strümpfe, Schuhe, Bluse: Vintage.

4. Destillation erzeugt Hochprozentiges.



HOSEN.KLEID Heidi, schwarz, aus einer getragenen, umgekehrten Herrenanzughose, 111 Euro.
HOSEN.KAPPE Fritz, schwarz, aus einer getragenen Herrenhose, gefüttert mit einem Hemd. Strümpfe, Schuhe: Vintage.

5. Der Genuss des Wiedererkennens
ist unvergleichlich.



<http://milch.mur.at>

HOSEN.ROCK Toni, anthrazitgrau, aus einer getragenen, umgedrehten Herrenhose, 88 Euro. Strümpfe, Schuhe, Oberteil: Vintage.

Die große WELT des MÜLLS

Deutschland

15 Millionen Tonnen: Das ist nicht das, was die Deutschen pro Jahr an Lebensmitteln verbrauchen, sondern das, was sie pro Jahr auf den Müll schmeißen. Eine Schande. Beachten Sie bitte auf Seite 62 unser Rezept für altes Brot.

Florida

46.357 Plastikflaschen haben Shane Henry und ihre Studenten vom staatlichen College von Florida in 8 Stunden eingesammelt – aktueller Guinnessbook-Weltrekord im 8-Stundenlang-Plastikflaschen-einsammeln.

Brasilien

Die ersten 200.000 Tonnen Bio-Kunststoff liefert 2011 der neue brasilianische Konzern BRASKEM an Tetra Pak und Procter&Gamble. Aus dem Kunststoff, der statt aus Erdöl komplett aus nachwachsendem Zuckerrohr gewonnen wird, werden ökologisch korrekte Getränkekartons und Shampooflaschen. (Wenn der Regenwald nicht fürs Zuckerrohr weichen muss.)

China

78.000 Tonnen Müll wurden bei einer Reinigungsaktion aus dem Drei-Schluchten-Stausee in China gefischt. 68.000 Arbeiter und 21.000 Boote im Einsatz. Notgedrungen: Die Müllmassen auf dem Jangtse drohten, die Schleusen des Damms zu blockieren.

Nordpazifik

100 Millionen Tonnen Kunststoffmüll treiben im Great Pacific Ocean Garbage Patch. Der gigantische Meeresmüllstrudel wurde durch Strömungen zusammengetrieben. Das Plastik wird im Strudel zu kleinen Teilchen zerrieben und von Fischen gefressen. So gelangt es in die Nahrungskette. Nachfolgeuntersuchungen haben mittlerweile ähnliche Mengen Plastik in Atlantik, Nordsee und Mittelmeer nachgewiesen.

Weltraumschrott schrottet Milliarden.

- 10. Februar 2009 Kollision der Satelliten Kosmos 2251 und Iridium.
- 12. Februar 2010 Reste eines Satelliten gehen über Mexiko nieder.
- 12. März 2010 ISS geräumt: Schrottstück auf Kollisionskurs.

Explodierte Treibstofftanks, bei Außeneinsätzen verlorene Schraubenzieher, Militär- und sonstige Satelliten a. D. – laut ESA kreisen etwa 600.000 Teile Schrott um die Erde, die größer sind als ein Zentimeter. Dass ein Zentimeter klein, das All aber groß ist, bedeutet keine Entwarnung. Denn der Mini-Müll ist mit der zehnfachen Geschwindigkeit einer Gewehrpatrone unterwegs und setzt im Kollisionsfall die Energie einer Handgranate frei. Schon ein reißzweckengroßes Stück kann Satelliten und Raumfahrzeuge zerstören. Besonders gemein: Die Teile sind erst ab 5 Zentimeter Größe vom Radar zu erfassen. Sie können theoretisch überall im All sein.

Für das fliegende Altmetall gibt es zwei Wege. Was weniger als 200 Kilometer entfernt um die Erde kreist, wird bald angezogen und verflüht in der Atmosphäre. Was dagegen jenseits von 800 Kilometern fliegt, tut das eine halbe Ewigkeit. Dabei treffen große Schrottteile zwangsläufig irgendwann aufeinander und zerbersten in mehrere kleine Teile: ein Schneeballeffekt. Das Pentagon nahm sich jetzt des Themas an. Schließlich gefährdet der Müll aktive Satelliten, die Milliarden kosten. Und von deren Funktionieren Wirtschaft und Gesellschaft abhängen.

Um sich nicht selbst abzuschaffen, beginnt die Raumfahrt, der Müllplage gegenzusteuern. Explosiver Resttreibstoff in den Tanks wird vermieden. Verschleißteile bei der Konstruktion aussortiert. Werkzeug wird bei Außenbordreparaturen angeleint. Und ausgediente Satelliten werden in einen separaten „Friedhofsortbit“ katapultiert oder gezielt zum Absturz gebracht, wie 2001 die MIR über dem Pazifik. So soll der Astroabfall nicht wachsen. Weniger wird er nicht. Denn eine Weltraummüllabfuhr gibt es nicht. Das Spaceshuttle, das theoretisch in der Lage wäre, alte Satelliten einzusammeln, stellt nächstes Jahr den Betrieb ein. Und unbemannte Müllsammelmissionen sind erst im Stadium von Machbarkeitsstudien.

Vielleicht gibt es aber auch einen neuen Nutzen für all die herumfliegenden Wertstoffe. Hoffnung gibt die Kunst: Im zweiten Teil der klassischen Star-Wars-Trilogie ist es ausge-rechnet ein Haufen Weltraummüll, hinter dem sich Prinzessin Leia und Han Solo vor Darth Vader verstecken können.

NEUES AUS DER TRENNTFORSCHUNG

10 FRAGEN AN DIE WISSENSCHAFT



„Mich fasziniert das Brüchige und Randständige.“

Sonja Windmüller, Professorin für Volkskunde und Kulturanthropologie an der Universität Hamburg, hat sich einem schmutzigen Thema gewidmet. In ihrem Buch „Die Kehrseite der Dinge“ (Lit Verlag, 2004) betrachtet sie Müll, Abfall und Wegwerfen als kulturwissenschaftliches Problem.

Frau Windmüller, was ist Abfall in den Augen einer Volkskundlerin?

Grundsätzlich ist Abfall keine in den Dingen liegende „Qualität“, sondern eine von außen auf Gegenstände, aber auch auf Ideen und sogar Menschen gerichtete (Un-)Wertkategorie. Müll ist also nicht von sich aus Müll, er wird zu solchem erklärt. Die Vorstellungen darüber, was wertvoll ist und was wertlos, können dabei von Kultur zu Kultur andere sein und sich auch historisch verändern. Mitunter sogar sehr schnell. So wurden z. B. die DDR-Banknoten nach der Währungsunion 1990 erst in einem Stollen eingelagert und dann – vermischt mit Hausmüll – in einer Müllverbrennungsanlage vernichtet.

Wie sind Sie persönlich zum Thema Abfall gekommen?

Mich hat die kulturelle Dimension interessiert. Dass ich meine Dissertation über die „Kehrseite der Dinge“, den Müll, geschrieben habe, lag aber auch daran, dass mich das Brüchige und Randständige schon immer mehr fasziniert hat als das Perfekte und „Nur-Schöne“. Es gab da auch eine Forschungslücke: Es war zwar viel zu Herstellung, Aneignung und Gebrauch von Dingen geforscht worden – aber fast gar nicht zu den Praktiken des Aussonderns und Loswerdens.

Was fasziniert Sie an Abfall?

Dass er uns so nahe ist, so viel über uns aussagt und offensichtlich starke Emotionen auslösen und zum Nachdenken anregen kann – nicht zuletzt über die eigene Endlichkeit.

Können Sie die wichtigsten 3 Forschungsergebnisse Ihrer Wissenschafts-Disziplin zum Thema Abfall und Abfalltrennung zusammenfassen?

1. Müll ist nicht nur ein technisch-organisatorisches und ökologisches Problem, sondern gibt auch Auskunft über Wünsche, Ängste und Hoffnungen. Das zeigt sich zum Beispiel an der Müllverbrennung. Die Idee, dem Abfall eine „reinigende Flamme“ entgegenzusetzen, ist auch Ausdruck des Bedürfnisses, das „Schmutzige“, den „Unrat“ einem „Läuterungsprozess“ zu unterziehen. Das wird deutlich, wenn man sich in historischen Quellen die ersten Diskussionen zur Müllverbrennung anschaut.

2. Abfalltrennung hat über ihre ökologische Dimension hinaus eine die Gesellschaft ordnende und stabilisierende Funktion.

3. Die „Abfallarbeit“ zuhause ist nicht nur eine – hauptsächlich immer noch von den Frauen erledigte – Zusatzbelastung, sie wird auch zur sozialen Selbstpositionierung genutzt. Etwa wenn jemand seine Mülltonnen auswäscht, um in einer Gegend, wo das „so üblich“ ist, dazuzugehören.

Was waren Ihre verblüffendsten Erkenntnisse?

Dass Abfall durch die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihm eine Tendenz bekommt, sich zu verflüchtigen. Sobald ich ihm als Untersuchungsgegenstand einen Wert gebe, geht er in seiner Abfall-Qualität verloren.

Eine lustige Anekdote aus Ihrer Forschung bitte.

Zwei Journalisten eines „überregional bekannten Nachrichtenmagazins“, die an meiner Forschung interessiert waren, wollten mich interviewen. Der Atmosphäre wegen auf einem kommunalen Recyclinghof. Leider hatten sie vergessen, da eine Genehmigung einzuholen. Mitten im Interview kam der Leiter der Anlage und wollte wissen, was wir da machen. Der Hinweis der Interviewer, dass sie für dieses „angesehene Nachrichtenmagazin“ arbeiten, hatte nicht den erhofften Effekt: Wir mussten umgehend den Hof verlassen.

Gibt es auch eine peinliche Anekdote?

Wenn ja, würde ich sie nicht erzählen ...

Hat die Abfall-Forschung Ihr Privatleben beeinflusst?

Aufgefallen ist mir, dass ich jetzt oft privat als Expertin für „richtiges Mülltrennen“ befragt werde. Auf Reisen gehören Abfallbeseitigungsanlagen zu meinen Sightseeing-Zielen. Und ein beachtlicher Teil meiner Urlaubsfotos zeigt Abfall-Stilleben.

Was werden wir Ihrer Meinung nach in 50 Jahren anders machen mit unserem Abfall?

Vielleicht gar nicht so viel. Die heute üblichen Dinge wie kommunale Abfuhr, Deponierung, Verbringung an möglichst abgelegene Orte, Verbrennung, industriell organisierte Sortierung (auch schon mit getrennter Sammlung in den Haushalten) und Aufbereitung wurden ja schon vor über hundert Jahren diskutiert und erprobt. Daher bin ich gespannt, ob es in fünfzig Jahren grundlegend neue Ideen geben wird oder, was ich für wahrscheinlicher halte, ob einfach unser heutiger Umgang mit dem Abfall weiter ausgebaut wird.

Kennen Sie einen guten Witz, in dem es um Abfall geht?

Der Klassiker von den Marx Brothers ist immer noch unschlagbar: „Der Müllmann steht vor der Tür. – Sag ihm, wir brauchen nichts!“

Der Lumpensammler



Lumpen sind seit der Erfindung des Buchdrucks ein heiß begehrter Rohstoff: Aus ihnen wurde Papier hergestellt. Sie waren so gefragt, dass man versuchte, sie über die Grenze zu schmuggeln. Es fiel dem Beruf des Lumpensammlers zu, das Recyclmaterial zusammenzutragen.

Lumpen ist ein viel zu sauberes Wort für das, was auf den Karren der armen Schlucker landete, die sich mit diesem Gewerbe ihr tägliches Brot verdienten. Die größte Menge davon nahmen Stofffetzen ein, die so verdreckt waren, dass ihr weiterer Einsatz im Haushalt niemandem mehr zuzumuten war: allmonatlich das, was Frauen sich zwischen die Schenkel klemmten, dann Tücher, die zur Krankenpflege benutzt wurden, Lappen, die eitrige Wunden verbanden, Reste, die zugige Winkel abdichteten, Putzlappen und so fort. Feucht, verschimmelt, voll von Würmern, Maden, Insekteneiern. Doch wofür all die Lumpen? Sie wurden vor allem zur Papiergewinnung verwendet.

Die Nachfrage nach Stoffabfällen stieg stetig seit der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen, wieder verwendbaren Lettern durch Gutenberg um 1450. Papier, in Europa seit Ende des 13. Jahrhunderts bekannt, und damit auch der „Rohstoff“ Lumpen waren plötzlich so begehrt, dass selbst oben auf der Kanzel die Pfarrer so genannte Lumpenpredigten hielten, ein Sammelauftrag zur Nachhaltigkeit. Feine Lumpen lieferten feines Papier, grobe Lumpen grobes Papier, wollene Lumpen Löschpapier.

Die Aufgabe des Lumpensammlers bestand zuerst darin, sich den begehrten Rohstoff zu verschaffen. Dies tat er, indem er mit einem Karren durch die Straßen lief und mit lauter Stimme sein Anliegen ausrief. Zum Tausch bot er Kurzwaren an. Er selbst wurde von den Papierfabriken nach Qualität und Menge der Lumpen in barer Münze bezahlt. Am Ende des Tages wurde alles auf dem Lumpenboden ausgeschüttet und dort von Frauen und Kindern sortiert, gegebenenfalls wurden Schnallen, Knöpfe und dergleichen abgetrennt. Dann schnitt man die Stoffe in kleine Stücke. In der Papiermühle wurden die Fetzen von Papiermachern eingeweicht und zu Fasern zerstampft, aus deren Brei sie das Papier schöpften.

War zu Beginn das Gewerbe der Lumpensammler ein Auffangbecken für Menschen, denen keine andere Tätigkeit übrig blieb, wurde der Beruf des Lumpensammlers mit der Zeit besser organisiert, nicht aber angesehen. Jeder Sammler war einer bestimmten Papiermühle zugeteilt, diese achteten darauf, dass in ihrem Bezirk nur ihre Sammler tätig waren. Seit dem 17. Jahrhundert häuften sich Vorfälle von Lumpenschmuggel. Das kommunikationshungrige Europa gierte nach Papier. Der Rohstoff Lumpen wurde zum brisanten Politikum und durfte nicht über die Landesgrenzen gebracht werden. In der Weimarer Republik entwickelte sich die größte europäische Lumpensammelbörse in Berlin in der Spandauer Vorstadt. Hier wurden, meist von jüdischen Unternehmern, zweihundertzwanzig verschiedene Sorten „original bunte Lumpen“ europaweit getauscht. Es gab sogar eine eigene Zeitschrift „Rohproduktgewerbe“, die sich mit nichts anderem beschäftigte.

„ Im Lumpensammler konzentrieren sich die ekelerregenden Dünste von Kot und Leichen. “

Bernardino Ramazzini (um 1700)

Die Blütezeit des gar nicht rosigen Handwerks endete in Westdeutschland mit den Nationalsozialisten. Als Reichskommissar für Altmaterialverwertung appellierte Göring 1939 an die Bevölkerung: „Es stimmt, wir haben wenig Rohstoffe, aber wir haben sie bei uns. Die anderen haben viele Rohstoffe, aber sie müssen sie von weiter holen.“ Es fiel den Schulkindern zu, den wichtigen Rohstoff Lumpen zu sammeln. Die waren eifrig bei der Sache, und so blieben nur noch Fetzen, wenn überhaupt, für die professionellen, oft jüdischen Sammler. Erst nach dem Krieg, in Ostdeutschland, und seltener im Westen, zogen die Lumpensammler wieder vereinzelt von Tür zu Tür.

Eines aber konnte bis zum Ende nicht gebrochen werden: der Berufsstolz der Lumpensammler. Denn wenn es auch wenig war, was sie verdienten, es war ihr eigener Verdienst. Und ein ehrbarer.



Gekürzter Auszug aus dem Buch:
Von Kaffeeriechern, Abtrittanbietern und Fischbeinreißern – Berufe aus vergangenen Zeiten
von Michaela Wieser/Irmela Schautz (Illustrationen)
ISBN 978-3-570-10058-5

Glück in Dosen

Wie ein Liebespaar seine Hochzeit mit Abfall finanziert

TEXT Dialika Krahe | ILLUSTRATION Alexandra Klobouk

Der Blick aus dem Fenster ist versperrt, jetzt, wo sie den Müllberg haben. Sie sehen den hinteren Garten nicht mehr, das Haus der Nachbarn: alles weg.

Vor den Fensterscheiben von Peter Geyer und Andrea Parrish stapeln sich Plastiksäcke zu kleinen Gebirgen, weiße, schwarze, so hoch, dass kaum ein Sonnenstrahl mehr in die hinteren Zimmer dringt. Wenn es warm wird in Spokane, am Rande des Bundesstaats Washington, dann riecht es hier auch. Aber Andrea und Peter lieben diesen Müllberg. Er ist ihr Schatz, er hat sie berühmt gemacht, und die Welt, das finden sie, ein kleines bisschen besser.

Andrea Parrish, aufgewachsen in einer Kleinstadt, 25 Jahre alt, groß, füllig, freundlich, hatte noch nie viel für Konsum übrig. Sie macht die Dinge gern selbst, baut Gemüse an, vor ihrer Haustür zieht sie Kräuter. Sie näht, strickt. Getränke aus Dosen mag sie nicht besonders, zu viel Abfall, sagt sie, schlecht für „Mutter Erde“.

Amerika ist ein Land des Softdrinks, der Plastiktüte, des Wegwerfens. Jedes Jahr produzieren

Amerikaner 250 Millionen Tonnen Müll. Recycling ist vielen US-Bürgern eher fremd, Andrea Parrish stand mit ihrem Umweltbewusstsein lange ziemlich allein da.

Dann traf sie Peter Geyer. Sie saß in einer Bar und sah ihn, diesen kleinen Mann mit dem krausen Vollbart, dem Mittelscheitel in seinem langen Haar. Sie redeten bis in die Morgenstunden, sie stellten fest, dass sie ihre Vorliebe für mittelalterliche Feste teilten, aber auch für die Natur, fürs Selbermachen, für ein genügsames Leben, und Andrea verstand: Sie hatte jemanden gefunden, der die Welt mit ihren Augen sah.

Sie wurden bald ein Paar, zogen zusammen, in das kleine Haus im Stadtteil Hillyard. Sie belegten einen Handarbeitskurs, in den sie einmal die Woche gingen. Pflanzten Gemüse, kauften Bier in wiederbefüllbaren Kanistern, recycelten. Die paar Getränkedosen, die sie hatten, schmolzen sie im Vorgarten ein und machten daraus Kunstgegenstände. Ein einfaches Leben, das nah bei Mutter Erde war.

Sie waren glücklich, Andrea und Peter, im Oktober entschieden sie zu heiraten. Kurze Zeit später fing die Sache mit dem Müllberg an. 4.000 Dollar, so viel würde ihre Hochzeit kosten. Sie wollten nichts Großes, eine einfache Zeremonie, einen Ort mit Platz für 100 Freunde und die Familie. Ein Kleid. Aber 4.000 Dollar, das war viel Geld für Peter und Andrea. Sie dachten an einen Kredit, aber das Haus musste noch abbezahlt werden. Sie dachten daran, ihre Eltern zu fragen, aber auch die hatten nicht

viel Geld. Andrea und Peter gewöhnten sich an den Gedanken, dass sie ihre Hochzeit verschieben müssen.

Dann aber, es war schon ein Uhr in der Nacht, hatte Andrea noch eine Idee: Sie hatten doch die Dosen in der Garage, die Peter für seine Kunst einschmelzen wollte. In Washington, das wusste Andrea, bekommt man rund einen Cent pro Dose, die man zum Recycling bringt. In Washington, das wusste Andrea auch, schmeißen die meisten Leute ihre Dosen einfach in den Müll. Was, wenn sie diesen Müll in Geld umwandeln könnten?

Sie setzten sich an den Tisch, in ihrem kleinen Haus, an dieser kleinen Straße im kleinen Städtchen Spokane, und fingen an zu rechnen. Sie würden 400.000 Dosen in sieben Monaten brauchen, das macht 57.143 Dosen im Monat, 14.286 die Woche und 2.041 Dosen am Tag. Andrea und Peter standen jetzt unter Druck.

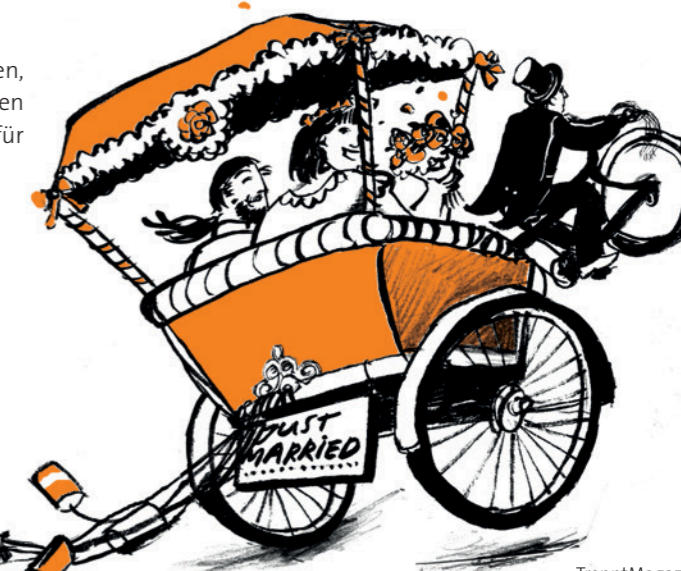
Sie richteten eine Internetseite ein, weddingcans.com. Sie posteten die Idee auf Facebook, sie fragten Freunde, Nachbarn, Firmen nach ihren Dosen, sie fingen an zu twittern und organisierten Sammelstellen in der Stadt.

Die ersten Dosen kamen von ihren Trauzeugen, Cola-Dosen, Bier-Dosen, Red-Bull-Dosen, ein paar Tüten voll. Bald spendeten auch Nachbarn, die Bewohner eines Altenheims fingen an, für sie zu sammeln, die ersten Journalisten riefen an.

Der Berg vor ihrer Tür wuchs. Im Januar meldete sich eine Recyclingfirma: Man wolle 150.000 Dosen spenden, das macht 1.500 Dollar. Menschen aus ganz Amerika schickten jetzt Dosen. Ende Juni hatten sie es geschafft: 400.000 Dosen, 4.000 Dollar, genug für eine Hochzeit in Spokane.

Sie hätten ihr Ziel schneller erreichen können, in anderen Bundesstaaten bekommt man zehn Cent pro Dose. Aber der Weg dorthin wäre schlecht für ihre Öko-Bilanz, fanden Peter und Andrea. Der Müllberg wurde abgetragen und ins Recyclingzentrum gebracht. Es melden sich Menschen aus der ganzen Welt, die diese Idee kopieren wollen, Dosen sammeln, für Hochzeiten, Adoptionen. Einer sammelt für eine Lebertransplantation.

Am 31. Juli werden sich Peter Geyer und Andrea Parrish trauen lassen, in einem Kunstzentrum auf einem Hügel gelegen. Peter wird eine selbst genähte Weste tragen, die Blumendekoration hat die Schwägerin gepflanzt. Das Buffet wird mit Gemüse aus dem Garten zubereitet werden, und die Gäste, das ist der Traum, essen von kompostierbaren Tellern.



TRENNT förderung

Die Erde quillt über vor Müll. Auf Bürgersteigen und im Park wächst Müll wie Unkraut. Und dazwischen die Puppe Zenne. Ihre kleine Besitzerin Vanessa hat sie in-mitten des Chaos verloren. Jetzt steckt sie in einem Mülleimer und wartet auf ihr schreckliches Schicksal: die Müllverbrennungsanlage – wenn sie nicht von einem zauberhaften Wesen aus dem geheimnisvollen Land Taborka gerettet wird.

Der Kinderzirkus Cabuwazi spielt seit 1991 regelmäßig Stücke, die im Zauberland Taborka angesiedelt sind. Die von Uli Ames erdachten Geschichten handeln immer von Missständen hier auf unserer Erde, die nach Taborka getragen und dort kindsgerecht von den schrägen Bewohnern analysiert werden. In Taborka sind Gut und Böse nicht so wie auf der Erde, das normale Verständnis von Werten wird in Frage gestellt. Wer eine dieser kunterbunten Vorführungen gesehen hat, in der Akrobaten, Pantomimen-Darsteller und Clowns die Bewohner spielen, versteht, dass das imaginäre Land eine ideale Plattform für Kinder ist, Probleme einmal ganz anderes zu betrachten.

In den vergangenen Jahren tauchte der Kinderzirkus mit 6.000 Berlinern in ein „Wasserreich“ ab. Diesmal schaffen sie ein „Erdreich“ – unterstützt von dem Förderfonds Trenntstadt Berlin der Stiftung Naturschutz Berlin. „Wir haben den emotionalen Zugang zu Kindern gesucht und ihn hier gefunden“, sagt der Umweltberater der Berliner Stadtreini-

gung, Dr. Kersten Erdelbrock. Mit dem Zirkuskonzept könne man den Kindern am besten vermitteln: „Macht es besser als wir Alten! Schafft Kreisläufe!“ Auch dieses und im nächsten Jahr stehen 2,7 Millionen Euro bereit, die der Förderfonds Trenntstadt Berlin an kreative Abfallprojekte aller Art verteilt.

Beim Zirkus Cabuwazi wurde Umweltberater Erdelbrock sogar in den Entstehungsprozess eingebaut. Er erklärte den Machern die komplizierten Vorgänge einer Müllverbrennungsanlage. Aber auch hier bleibt Taborka Unterhaltung und nicht Lehrveranstaltung. Spätestens wenn die sechs rappenden Müllmänner in ihren orangefarbenen Original-BSR-Kostümen singen: „Her mit dem Dreck, schmeißt ihn nur weg. Haut ihn nur raus, wir heben's auf!“, tobt das Zelt. Und immer wieder wird der Kontakt zum Publikum gesucht: Fischt der Chef der Müllverbrennungsanlage darin einen noch funktionierenden Stift heraus, so wird er an das Publikum verschenkt, findet er Glas, so will er von den Kindern wissen, wo das besser aufgehoben ist.

Es gibt ein Happy End, doch danach geht es erst richtig los. Dann erarbeiten und verarbeiten die Kinder nämlich in verschiedenen Workshops, was sie gerade erlebt haben. Wichtig ist die körperliche Umsetzung des Themas, und so werden fünfzehn Kinder zu einer artistischen Müllsortiermaschine, andere werden zu Clowns. Am Ende sind alle Teil des Mülltrennens – und haben Spaß dabei.



„Her mit dem Dreck!“

Im Zirkus Cabuwazi tauchen Kinder in eine Welt der Fantasie ab. Und lernen nebenbei, wie Mülltrennung funktioniert.

Solche Projekte sind uns
2,7 Millionen Euro wert.

Wo immer spannende Ideen oder interessante Projekte den Gedanken der Abfalltrennung oder Müllvermeidung fördern wollen, kann die Stiftung Naturschutz Berlin mit den Mitteln des Förderfonds Trenntstadt Berlin helfen. Bis Ende 2012 stehen dafür bis zu 2,7 Millionen Euro zur Verfügung. Ob Sie Theater oder Zirkus machen wollen, wie das Projekt Cabuwazi, ob als Verein, Verband, Firma, Initiative oder Privatperson: Der Förderfonds Trenntstadt Berlin wartet auf Ihren Förderantrag.

Weitere Informationen unter: www.stiftung-naturschutz.de/wir-foerdern/foerderfonds-trenntstadt/



stiftung
naturschutz
berlin

AUS
MITTELN
DER: **Trenntstadt Berlin**

Ab dem 23. März 2011 laufen wöchentlich Vorstellungen von Taborka Erdreich. Auskunft und Karten: www.cabuwazi.de

Weg mit dem Dreck!

In Berlin gibt es viele Ideen zum Thema Abfall, die vom Förderfonds Trennstadt Berlin unterstützt werden

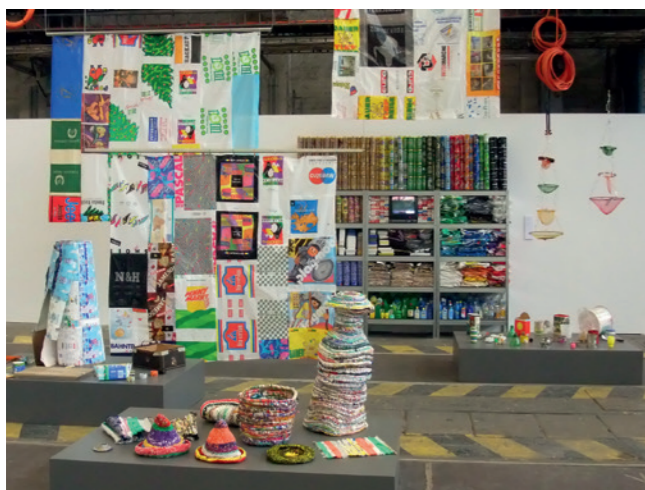


Hobbytaucher entrümpeln See

Ein komplettes Motorrad, zahlreiche Fahrräder, ein Moped sowie mehrere Einkaufswagen, Kaugummiautomaten und Geldkassetten aus Spielautomaten tauchten auf, als 35 engagierte Hobbytaucher und ihre Helfer auf den Grund des Fennpfuhls hinabstiegen. Bei dem rund 9-stündigen Einsatz am 29. Mai 2010 wurde der kleine Berliner See in der Parkanlage am Fennpfuhl in voller Tauchmontur abgesucht. Zum Vorschein kamen auch ausgediente Grills, Autoreifen und sogar ein geknackter Tresor. Der Verein der Hobbytaucher „Junge Tauchpioniere e.V.“ füllte bei der außergewöhnlichen Gewässerreinigung einen Container mit 10 Kubikmetern Schrott, Hausmüll, Flaschen und Gläsern. Die Aktion soll zu einem veränderten Verhalten anregen und verdeutlichen, dass unsere Gewässer keine Müllhalden sind.

„Was macht der Müll nach der Tonne?“ Trickfilmworkshop mit Grundschulern

Was passiert eigentlich mit Papier, Glas, Metall und Verpackungen? Wo landet der Restmüll? Schülerinnen und Schüler der 5. und 6. Klasse der Thomas-Mann-Grundschule schauten in die Mülltonnen: Bei einem einwöchigen Workshop entwickelten sie gemeinsam mit Medienpädagogen des Vereins „Bewegliche Ziele“ eine Story für ihren Film. Aus Müllresten, Verpackungen und Knete wurden Trickfiguren gebaut und diese animiert. Die siebenminütige Stop-Motion-Animation gibt einen Einblick, wie Kinder das Thema Abfall sehen. Der Film wurde zum ersten Mal im Rahmen des Internationalen Berliner Kinder & Jugend Kurzfilmfestivals KUKI am 14. – 21. November 2010 gezeigt.



Eine Expedition in Ästhetik und Nachhaltigkeit

Kann die Kunst Ideen liefern, um globale Herausforderungen wie den Klimawandel, die Endlichkeit der Energiereserven und das Schwinden der Artenvielfalt zu meistern? 30 Künstler stellten vom 3. September bis 10. Oktober 2010 in den Weddinger Uferhallen Werke aus, die sich mit diesen Fragen auseinandersetzen. Gefördert wurden die Projekte von Nana Petzet und Dan Peterman. In Petzets Aktion „Sammeln und bewahren“ verwandelten sich Einwegverpackungen in Gebrauchsgegenstände, Milchkartons in Kulturbeutel, Raumteiler oder Fußabtreter. Petermans Werke basierten auf Fundstücken und recycelten Werkstoffen und untersuchten die Schnittstelle zwischen Kunst und Ökologie. Für die Ausstellung entwickelte er die Installation „basic food stockpiles and distribution“ als Möblierung.

Zum Abtrennen und Sammeln

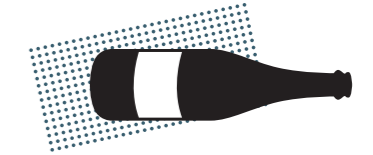


Mein Müll & ich

Die Tonnen-Tricks:

Was in der falschen Tonne landet, heißt bei Abfallexperten „Fehlwurf“. Ein recycelter Begriff vom Hand- und Basketball.

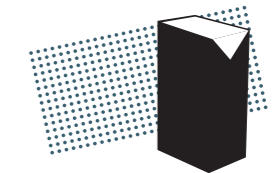
So vermeiden Sie die häufigsten Fehler:



Glasflaschen ohne Pfand (z. B. Wein) gehören, auch wenn sie einen Grünen Punkt haben, nicht in die Gelbe Tonne, sondern in die Glastonne.



Schachteln und Kartons aus Papier oder Pappe, auch wenn sie einen Grünen Punkt haben, kommen in die Blaue Tonne.



Kunststoffbeschichtete Kartons für Getränke und andere Lebensmittel – z. B. Saft, Milch oder Tomatensauce – gehören aber wirklich in die Gelbe Tonne, auch wenn sie Kartons heißen und mancher Milchpappe zu ihnen sagt.



Und am Ende noch die Antwort auf die ewige Frage „Soll ich meinen Joghurtbecher abwaschen vor dem Wegwerfen?“. Nein. Das würde nur die Ökobilanz des Recyclings unnötig verschlechtern. Merke: auslöpfeln ja, auswaschen nein.

Der Karton-Trick: Ist der Getränkekarton ganz klein, passt mehr in die Tonne rein!

Von gefalteten Packungen passen mehr in den Müllwagen. Denn es wird keine Luft spazieren gefahren. Das spart Diesel und CO₂. So geht's:


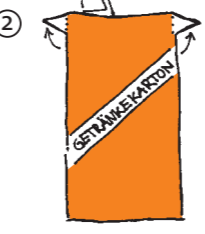
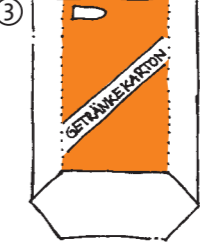

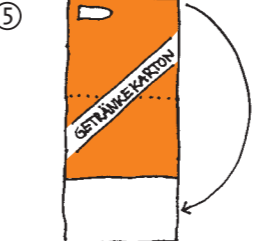

- ①  leerer Getränkekarton
- ②  Ecken hochklappen
- ③  Oben flachdrücken, Boden nach oben klappen
- ④  Seiten nach hinten falten
- ⑤  Obere Hälfte nach vorn klappen, in den umgeklappten Boden stecken
- ⑥  Fertig: um 80% geschrumpft



FOTO Janne Peters

So schmeckt altes Brot – Ihnen, und nicht dem Mülleimer:

Tomaten-Brot-Salat

Zutaten (für 4 Personen)

- ca. 100 ml Balsamico-Essig
- 200 g trockenes Weißbrot
- 400 g Tomaten
- 100 g schwarze und grüne Oliven
- 20 Kapernäpfel
- Salz, Pfeffer, Zucker
- etwas Olivenöl
- 1 Bund Basilikum

Zubereitung

Den Balsamico-Essig in einem Topf erhitzen. Trocken Brot in Scheiben schneiden und einzeln auf ein tiefes Blech legen. Die Brotscheiben vorsichtig mit einem Teil des warmen Essigs begießen. Nicht zu feucht werden lassen, das Brot sollte sich nicht auflösen.

Die Tomaten vierteln, die Oliven hacken und die Kapernäpfel halbieren. Alles in eine Schüssel geben und mit Salz, Pfeffer, Zucker, Olivenöl und dem restlichen Essig vermischen. Zum Schluss das marinierte

Brot grob würfeln und zusammen mit dem fein geschnittenen Basilikum vorsichtig unterheben.

Und wenn mal so viel Brot alt geworden ist, dass Sie gar nicht so viel Tomaten-Brot-Salat machen können und auch nicht noch mehr getrocknetes Brot zu Semmelbröseln reiben können (für Panaden) und auch keine Pferde und Hasen zum Füttern in der Nähe sind: Biotonne statt Mülltonne. So kriegt Ihr Brot ein zweites Leben als Kompost oder Biogas.

Wohin mit Ihrem Abfall? Gut sortiert entsorgen.

Die meisten Abfälle lassen sich heute gut recyceln. Voraussetzung: Sie kommen in der richtigen Tonne beim Entsorger an. Wie Sie richtig wegschmeißen, erfahren Sie hier.



VERPACKUNGEN

Gelbe Tonne

- Kunststoffe**
- Becher (z. B. Joghurt-, Margarinebecher)
- Flaschen (z. B. Körperpflegemittel, Spül- und Waschmittelflaschen, Saftflaschen)
- Folien (z. B. Beutel, Einwickelfolie, Tragetaschen)
- Schaumstoffe (z. B. Styroporschalen für Fleisch, Gemüse, Obst)

- Metallverpackungen**
- Aluminiumfolie, -deckel und -schalen
- Flaschenverschlüsse
- Getränke- und Konservendosen

- Verbundverpackungen**
- Getränkkartons

Aus Verbundstoffen, Metall und Kunststoff.



GLAS

Grüne & Weiße Tonne

- Flaschen (z. B. Saft, Wein, Essig)
- Gläser (z. B. Marmelade, Konserven)

Bitte nach Weiß- und Buntglas trennen!



PAPIER / PAPPE

Blaue Tonne

- Zeitungen
- Zeitschriften
- Verpackungen aus Papier (z. B. Mehl- und Zuckertüten)
- Prospekte
- Kartons (z. B. Waschmittelkartons)
- Kataloge
- Schreibpapier
- Bücher, Hefte

Kartons bitte flach zusammenfallen oder zerreißen!



BIOGUT

Braune Tonne

- Schalen und Reste von Obst und Gemüse (auch von Zitrusfrüchten)
- Kaffeersatz samt Filter
- Tee und Teebeutel
- Eierschalen
- Essenreste (auch Gekochtes)

- alte Lebensmittel (ohne Verpackung)
- Blumen
- Gartenabfälle (auch Rasenschnitt)
- Grün- und Strauchschnitt
- Laub
- Einwickelpapier (z. B. altes Zeitungs- oder Küchenpapier)

Feuchte Reste gut in Zeitungs- oder Haushaltspapier einwickeln!



WERTSTOFFE

Orange Box

- Elektrokleingeräte (z. B. Mixer, Handys)
- Spielzeug (z. B. Holz-, Plastikspielzeug)
- Metalle (z. B. Kochtöpfe, Werkzeuge)
- Datenträger (z. B. CDs, Kassetten)
- Kunststoffe (z. B. Gießkannen, Plastikschüsseln)
- Alttextilien (in Tüten, z. B. nicht mehr tragbare Kleidung, Gardinen)
- Altholz (z. B. kleine Bretter, Sägereste)

Zusätzlich befinden sich an ausgewählten Standorten im öffentlichen Straßenland orangefarbene Wertstoffcontainer der BSR. Alle Standorte unter www.BSR.de/OrangeBox

Bitte keine Verpackungen, Energiesparlampen und Batterien!



HAUSMÜLL

Graue Tonne

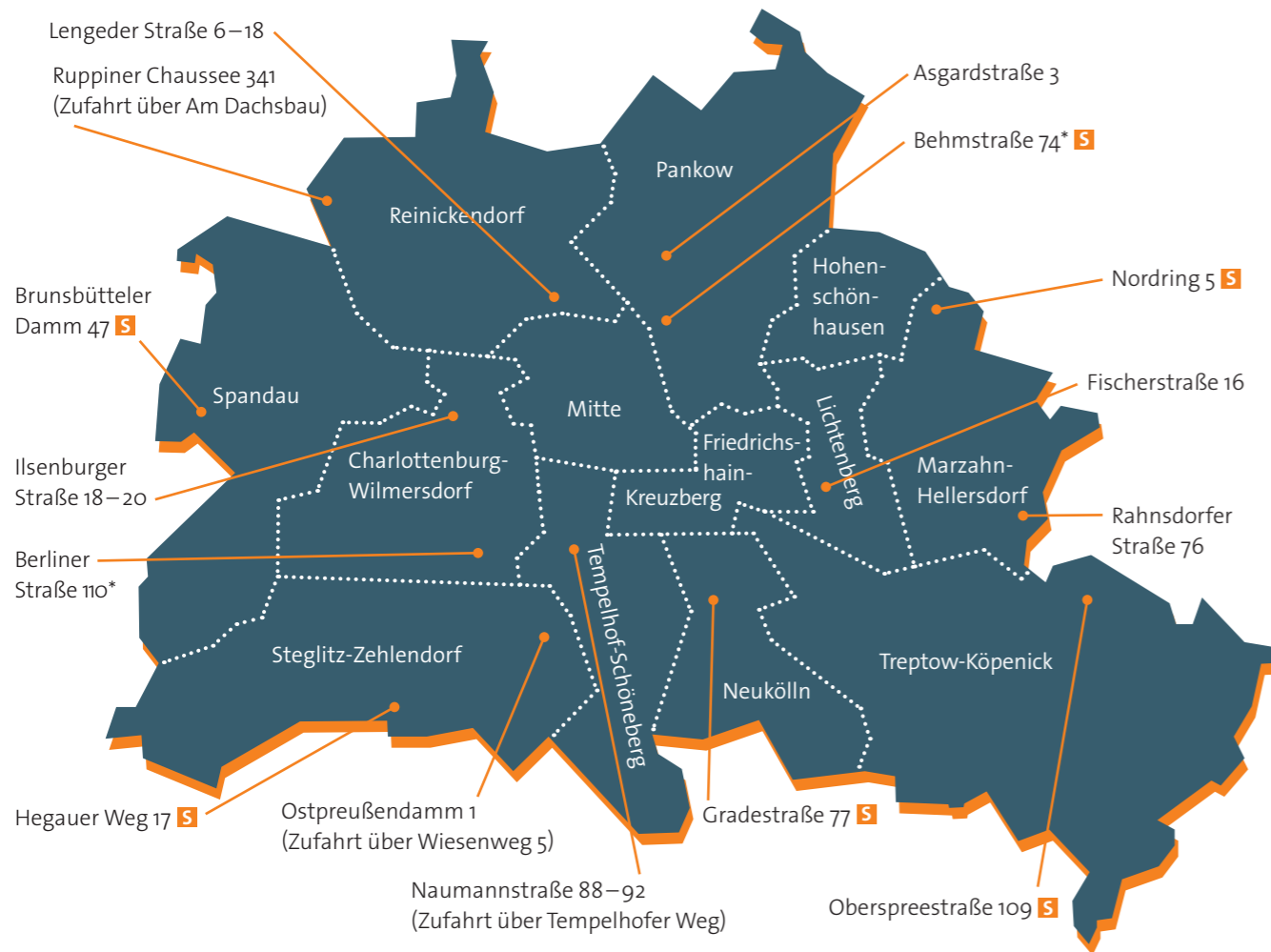
- Hygieneartikel
- Hygienepapiere
- Geschirr
- Staubsaugerbeutel
- Papier, verschmutzt oder beschichtet
- Tierstreu
- Windeln
- Tapetenreste
- Folien, verschmutzt
- Farben, eingetrocknet
- Kehricht (Fegereste)
- Asche und Aschenbecherinhalt
- Spiegel- und Fensterglas
- Fotos

Bauabfälle oder Schadstoffe bitte nicht in oder neben die Tonne!

Die Recyclinghöfe der BSR

Vieles, was der Eine nicht mehr braucht, wird von einem Anderen verzweifelt gesucht. Der Tausch- und Verschenkmarkt bringt beide zusammen, völlig kostenlos: www.BSR-Verschenkmarkt.de. Das ist Abfallvermeidung pur. Denken Sie beim Einkauf bitte auch an Korb oder Tasche und nutzen Sie Mehrwegangebote.

Leider lassen sich aber nicht alle Abfälle vermeiden. Die gute Nachricht: Die meisten dieser Abfälle lassen sich inzwischen recyceln. Das schont begrenzte Rohstoffe und spart jede Menge CO². Die Voraussetzung dafür: Abfalltrennung. Bitte machen Sie mit! Mehr Infos unter www.BSR.de



Sperrmüll: maximal 2 m³ pro Kfz entgeltfrei (inkl. Altholz, Metallschrott, Teppiche, Teppichboden)

Elektroaltgeräte: maximal 20 haushaltsübliche Elektroaltgeräte entgeltfrei (nicht mehr als 5 Stück pro Geräteart)

Schadstoffe: maximal 20 kg pro Abfallart und Tag entgeltfrei

Den **Sperrmüll-Abholservice** erreichen Sie telefonisch unter 030 7592-4900, per Mail unter Abfallberatung@BSR.de oder im Internet: www.BSR.de

Öffnungszeiten:

Mo. – Mi., Fr. 07.00 – 17.00 Uhr
Do. 09.30 – 19.30 Uhr
Sa. 07.00 – 15.30 Uhr

*Öffnungszeiten Behmstr./Berliner Str.:

Mo. – Fr. 09.00 – 19.00 Uhr
Sa. 07.00 – 14.30 Uhr

S gleichzeitig Schadstoffsammelstelle

Zum Abtrennen und Sammeln

IMPRESSUM

Berliner Stadtreinigungsbetriebe
Anstalt des öffentlichen Rechts
Ringbahnstraße 96
12103 Berlin
Telefon 030 7592-4900
Fax 030 7592-2262

Vi.S.d.P.

Sabine Thümler
Leiterin Kommunikation / Pressesprecherin
Telefon 030 7592-2351
Fax 030 75 13-007
E-Mail Sabine.Thuemler@BSR.de

Ansprechpartner

Sollten Sie weitere Informationen benötigen, wenden Sie sich bitte an unsere Ansprechpartnerin Birgit Nimke-Sliwinski
Leiterin Marketing
Telefon 030 7592-2031
Fax 030 7592-2034
E-Mail Birgit.Nimke-Sliwinski@BSR.de

Konzept

Peperoni Werbe- und PR Agentur GmbH, Potsdam
Team Peter Eibenstein, Jochen Kirch, Jule Svoboda, Greta Taubert, Peter Qvester, Michaela Wieser

Redaktionsteam

Text Clara Bergmann, Peter Eibenstein, Susanne Hakenjos, Peter Qvester, Michaela Wieser
Gestaltung Jule Svoboda
Illustration / Infografik Juliane Filep, Deniz Keskin, Alexandra Klobouk

Druck

Druckerei Hermann Schlesener KG,
Ullsteinstraße 108, 12109 Berlin
Klimaneutral auf 100% Recyclingpapier mit dem Blauen Engel gedruckt

Online

Alle Inhalte des TrenntMagazins, Ansprechpartner für die einzelnen Müllfraktionen, Hintergründe zur Abfalltrennung in Berlin und Wissenswertes rund um die Kampagne „Trennstadt Berlin“ können Sie auch online unter www.trennstadt-berlin.de nachlesen.

Urheberrecht

Alle im TrenntMagazin abgedruckten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder anderweitige Verwendung ist nur mit vorheriger Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Green Design?

Das nächste TrenntMagazin erscheint im Herbst.
Thema: Green Design.

Die Designwelt – und damit Berlin mit seinen Modelabels, Designzentren und Kunsthochschulen – hat einen neuen Megatrend: Green Design. Messen, Läden und Internetplattformen zum Thema schießen wie Pilze aus dem Boden.

Aber was ist Green Design? Eine Gartenbaumode? Öko-Fashion? Nuckel aus nachhaltigem Naturkautschuk? Die Hutablage aus Sisal im 12-Liter-Auto? Und wenn ja, was hat das alles mit Müll und Abfall zu tun?

Wir forschen nach. Im TrenntMagazin Green Design: mit Outdoor-Mode aus recycelten Plastikflaschen, kompostierbaren Lampen, dem neuen Cradle to Cradle-Prinzip der Produktgestaltung und Berliner Designern, die erzählen, warum man das Ende eines Produkts schon vor seinem Anfang mitdenken muss.

GETRENNT

Es gibt zahlreiche Diskussionen und Gerüchte über den Sinn bzw. Unsinn des Abfalltrenns.



BEFRAGT

TrenntMagazin hat Kommentare bei Facebook durchgesehen und den Abfallexperten der BSR, Dr. Kersten Erdelbrock, dazu befragt.

1 Werden getrennte Abfälle nach der Abholung wieder zusammengeschmissen?

Karin Groene: Es gibt keinen Grund, sich mit Mülltrennung zu brüsten. So werden die Menschen eingelullt. Der ganze Müll kommt doch eh auf einen Haufen. Der Umweltschaden, den die Abfuhr macht, sollte mal dagegengestellt werden. Besser wäre es, viel Müll zu vermeiden.

Dr. Kersten Erdelbrock: Dass der getrennt gesammelte Müll, wie oft behauptet, „eh wieder auf einen Haufen“ geworfen wird, ist eindeutig falsch. Richtig ist, dass Abfalltrennung die Voraussetzung für Recycling ist. Unsere Produktion – egal, ob es um Glas, Metall, Papier oder Kunststoffe geht – ist inzwischen auf Sekundärrohstoffe eingestellt und angewiesen. Ökobilanzen beweisen immer wieder, dass Recycling Sinn macht.

2 Erhöhen sich die Entsorgungskosten durch Abfalltrennung?

Detlef Graetz: Ist doch alles nur Augenwischerei, das, was wir trennen, wird an anderer Stelle wieder zusammengekippt, dabei geht's wieder mal nur um Kohle, die sie uns aus der Tasche ziehen, genau wie mit ihrer neuen orangen Tonne. Bringt nichts außer noch mehr Nebenkosten...

Dr. Kersten Erdelbrock: Das Gegenteil ist der Fall: Wer trennt, der spart. Die Orange Box wird beispielsweise gratis aufgestellt. Gleiches gilt für Gelbe Tonne und die Glastonnen. Auch die Kosten für BIOGUT- und Papiertonne sind weitaus geringer als für Hausmüll.

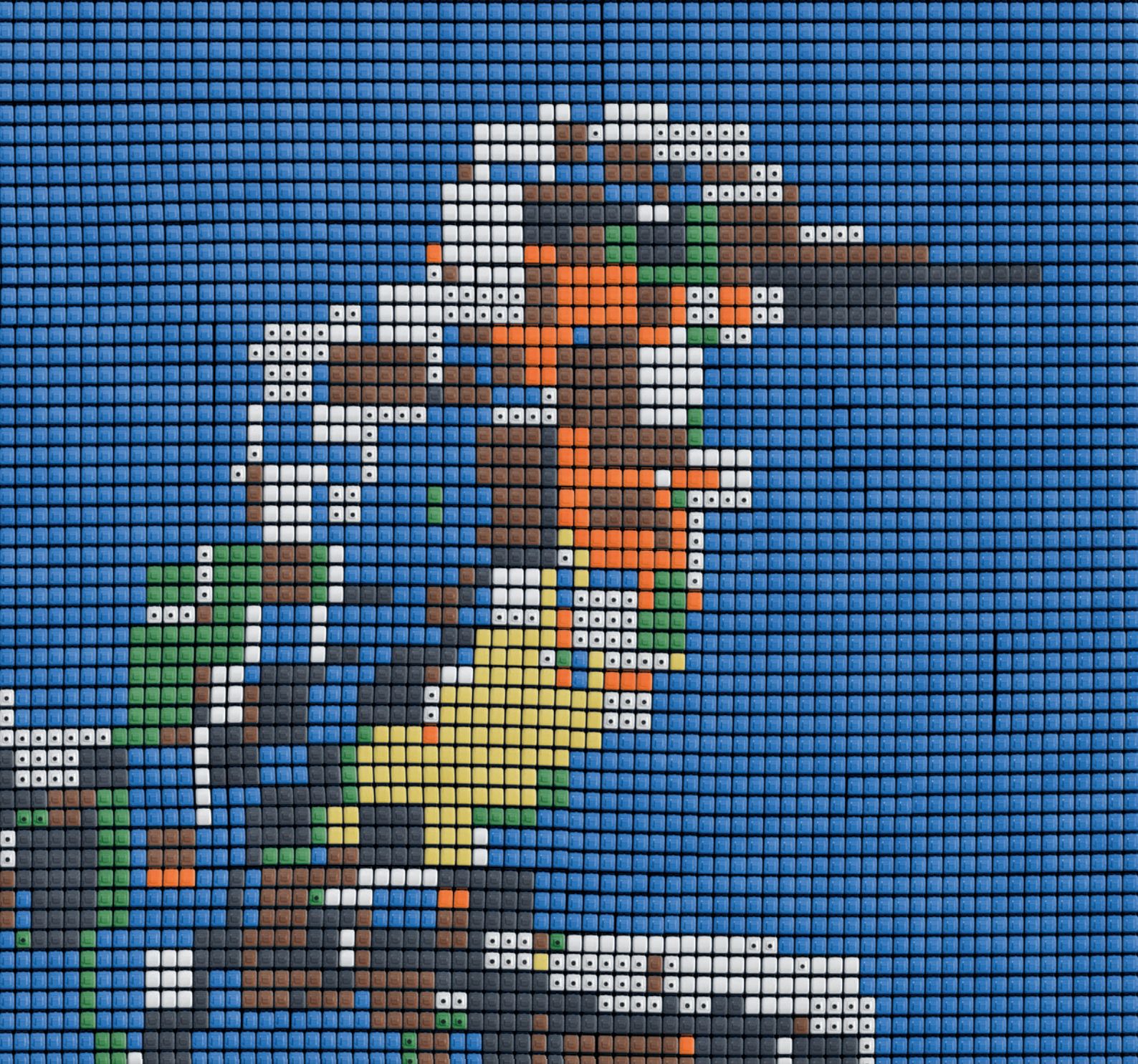
3 Ist es möglich, auf Mülltrennung zu verzichten, weil moderne Anlagen das übernehmen können?

Alexander Sell: Trennen durch den Verbraucher ist aufgrund der in den Sortieranlagen verfügbaren Technologien eigentlich schon seit Jahren überflüssig. Das wird nur nicht an die große Glocke gehängt, da man die Verbraucher ja so gut erzogen hat und sie nicht damit vor den Kopf stoßen möchte.

Dr. Kersten Erdelbrock: Sortieranlagen sind in den letzten Jahren zweifellos erheblich leistungsfähiger geworden. Darum können ja auch beispielsweise in der Gelben Tonne verschiedenartige Verpackungen gemeinsam erfasst werden. Was aber leider auch mit größtem technischen Aufwand nicht möglich ist, ist die Trennung und das Recycling von Hausmüll. Das liegt vor allem an nassen Abfällen wie etwa Obst-, Gemüse- und Essensreste oder auch an benutzten Windeln. Will man also Papier, Glas, Kunststoffe oder Metalle im Stoffkreislauf erhalten, so ist eine Trennung im Haushalt zwingend notwendig.



FOTO Stephan Pramme



Abfalltrennung in Berlin spart jährlich 403.000 t CO₂. Danke.

Trenntstadt  Berlin
www.trenntstadt-berlin.de

Eine Initiative der BSR mit den Partnern ALBA, Berlin Recycling und der Stiftung Naturschutz Berlin